

Bezugspreis:  
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich  
2.— Reichsmark voraus zahlbar.  
Unter Streifenband im In- und  
Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten  
Sonntagsbeilage „Volk und Welt“  
sowie den Beilagen „Unterhaltung  
und Wissen“, „Aus der Welt“,  
„Frauenstimme“, „Der Kinder-  
freund“, „Jugend-Korrespondenz“, „Bild  
in die Böhmerwelt“ und „Kultur-  
arbeit“ erscheint wochentags gewöhnlich,  
Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse:  
„Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kompositoren-  
zeile 60 Pfennig, Restamerte  
5.— Reichsmark. „Kleinanzeigen“  
des Letztgedruckten Wort 25 Pfennig  
(außerhalb zwei Letztgedruckte Worte),  
jedes weitere Wort 12 Pfennig.  
Stellenaufträge das erste Wort  
15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buch-  
staben zählen für zwei Worte.  
Werbilustrationen 60 Pfennig.  
Wahlkennzeichen für Wahllokale  
Stelle 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft,  
Lindenstraße 3, wochentags von  
8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 23. September 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Vertriebskontos: Berlin 27 534 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten, Wallstr. 49; Deutsche Reichsbank, Poplitzstraße 1.

## Enttäuschter Köhlerglaube.

### Die Besoldungsreform vor dem Haushaltsausfluß. — Bürgerblockparole: „Wer da hat, dem wird gegeben...“

Die seit langem angekündigte und wiederholt verschobene Sitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt, in der die Höhe der Vorschüsse auf die kommende Neuordnung der Beamtenbesoldungsordnung beschlossen werden sollte, fand gestern statt, nachdem unmittelbar vorher in einer Kabinettsitzung noch einmal über die Besoldungsordnung beraten worden war. Da dem Ausschuss für die Beratung keinerlei Unterlagen zugegangen waren, ersuchte der Vorsitzende den Reichsfinanzminister, als Grundlage der Beratung einen einleitenden Vortrag über seine Vorschläge zu halten.

Der Minister Köhler erklärte, der Entwurf liege noch nicht vor, weil er im engsten Einvernehmen mit Preußen ausgearbeitet werde. Er hoffe indessen zuversichtlich, die Vorlage bereits Montag dem Reichsrat unterbreiten zu können. Die zahlreichen Mitteilungen der Tagespresse über die Vorlage beruhten nur auf Vermutungen, für die er nicht verantwortlich sei. Seine Vorlage gehe so weit, wie es im Rahmen der Finanzverhältnisse Deutschlands noch tragbar sei. Die Vorlage sei jetzt auch besser geworden als das im April hätte sein können, weil seine Erwartung einer Besserung der Wirtschaftslage sich erfüllt habe. Die Erhöhungen könnten ohne Steigerung einer Reichsteuer durchgeführt werden, und zwar nicht nur für 1927, sondern, falls keine schweren Wirtschaftskrisen eintreten, auch für 1928. Preußen hoffe, wie das Reich in 1927 und 1928 durchzukommen. Bei anderen Ländern liegen allerdings die Dinge schlimmer. Trotzdem sei es aus innen- und außenpolitischen Gründen ausgeschlossen, den Finanzausgleich schon wieder zu ändern. Er versichere die Sorge der Länder, und werde sich im Reichsrat mit ihnen eingehend unterhalten, aber

#### Der Finanzausgleich müsse unberührt bleiben.

Er sei überdies der Meinung, daß eine mechanische Übertragung der Besoldung im Reich auf Länder und Gemeinden nicht zu erfolgen brauche. Nicht Gruppe mit Gruppe, sondern Beschäftigung mit Beschäftigung sollte verglichen werden.

Was die Besoldungsordnung selbst betreffe, so ist das System der Schlüsselung abgeändert und dafür die automatische Aufzählung in die Anfangs- wie in die Aufzählungstufe getreten. Das System der Verzahnung sei grundsätzlich beibehalten. Die Frauenzulage ist in die Grundgehälter hineingearbeitet worden. Da den Bedienen diese Frauenzulage nicht gewährt zu werden brauche, ist versucht worden, sie von den unverheirateten Beamten an anderer Stelle wieder hereinzubekommen. Das System der Kinderzulage ist zwar beibehalten, aber vereinfacht worden. Diese Zulage beträgt allgemein 20 M. monatlich.

Für die Soldaten und Offiziere der Wehrmacht werde eine besondere Besoldungsordnung aufgestellt. Dadurch würden aber die Bezüge der Offiziere nicht verbessert werden. Die neuen Sätze seien vielmehr denen für die bisher gleichgestellten Zivilbeamten entsprechend.

#### Die Vorschüsse.

Da nun den Beamten zugesagt worden sei, daß, falls das Gesetz bis zum 1. Oktober nicht verabschiedet werden könne, Abschlagszahlungen auf die künftige Erhöhung ausbezahlt werden sollten, sei er vom Reichsratspräsident ermächtigt, dem Haushaltsausfluß für die monatlichen Vorschüsse den folgenden Vorschlag zu unterbreiten und um Zustimmung zu bitten:

I. Beamter: Besoldungsgruppe I bis V: Verheiratete 25 M., Ledige 20 M., VI bis VII 30 M., (25 M.), IX bis XI 50 M. (40 M.), XII und höher 70 M. (60 M.), außerplanmäßige Beamte 20 M., (20 M.).

II. Wartegeld- und Ruhehaltsempfänger und Empfänger von Hinterbliebenenbezügen: 10 Proz. der Wartegelder, Ruhegehälter usw. unter Ausschluß der Frauen- und Kinderzulagen, jedoch nicht mehr als 70 M.

III. Offiziere und Soldaten der Reichswehr und Polizeibeamte des Reichswasserschutzes: Besoldungsgruppe I und II: Verheiratete 5 M., III bis VIII 15 M., IX 30 M., X 50 M., XI 50 M., Ledige 35 M., XII und höher 70 M., (60 M.).

Die Debatte wurde durch den Genossen Vanden eröffnet: Die Sozialdemokratie erkenne an, daß, soweit man sich auf Grund der bisherigen unzulänglichen Information über die neue Besoldungsordnung ein Bild machen kann, der Reichsfinanzminister bemüht gewesen ist, wenigstens zu einem Teil das

#### Besoldungsrecht von 1924 gutzumachen,

und daß einige Forderungen, die die Sozialdemokratie seit Jahren im Reichstag gestellt habe, Berücksichtigung gefunden haben. Eine grundsätzliche genauere Stellungnahme zu den Ausführungen des Ministers wird aber erst möglich sein, wenn man seine Vorlage in Händen hat.

Es ist bezeichnend, daß eine ungleichmäßige Behandlung der Verheirateten und Ledigen und der außerplanmäßigen Beamten in Vorschlag gebracht wird. Wir stellen den Antrag, den Besoldungsgruppen I bis XIII einen Vorschuh von 40 M. und den Diakonen einen Vorschuh von 30 M. zu gewähren; den Wartegeldempfangern und Ruhestandsbeamten der Besoldungsgruppen I bis IX sollen 15 Proz., und denen der Besoldungsgruppen X bis XIII 10 Proz. ihrer Bezüge ausschließlich der Sozialzulagen gewährt werden, höchstens aber 40 M. monatlich. Bei den Bezüglern von Einzelgehältern und den Pensionären, die früher Einzelgehälter bezogen haben, ist die Rate aber nicht so groß. Ihnen braucht kein Vorschuh gegeben

zu werden. Nach dem Vorschlage des Finanzministers sollen den Beamten der Besoldungsgruppen I bis VIII Vorschüsse von 20 bis 30 M. pro Monat gewährt werden. Das sind zum Teil Beamte, die nur ein monatliches Einkommen von 120 bis 150 M.

haben. Gerade bei diesen Beamten ist die Not ungeheuer groß, und bei ihnen halten wir einen Vorschuh von 40 M. für unbedingt nötig. Den Diakonen will der Minister sogar nur 20 M. pro Monat geben. Auch dies halten wir für nicht richtig. Die Zahl der außerplanmäßigen Beamten ist auch nicht gering, und gerade diese Beamten, die nur 95 bis 98 Proz. der ersten Stufe ihrer Besoldungsgruppe als Gehalt erhalten, befinden sich in der größten Not. Die Vorschüsse stellen doch eine gewisse Notmaßnahme dar, und bei einer solchen müßten in erster Linie diejenigen berücksichtigt werden, bei denen die Not am größten ist. Wartegeldempfänger und Ruhestandsbeamten erhalten vielfach nur eine Pension von 60 bis 100 M. im Monat. Wir sind der Ansicht, daß hier den Pensionären der Gruppen I bis IX 15 Proz., und den Pensionären der Gruppen X bis XIII 10 Proz. gewährt werden müßten. Sofern Sie die Beamten nicht bitter enttäuschen wollen, werden Sie unserem Antrage zustimmen müssen. Was das Wohnungsgeld betrifft, so erhöht sich dieses am 1. Oktober automatisch um 10 Proz. Wenn nun die Erhöhung des Wohnungsgeldes in den Vorschuh mit einberechnet wird, vermindert sich der Vorschuh um diesen Betrag. Da die Beamten einen Anspruch auf die Erhöhung des Wohnungsgeldes haben, erlauben wir, ihn nicht mit dem Vorschuh zu verbinden. Für die Tarifangestellten muß selbstverständlich dasselbe gelten wie für die planmäßigen Beamten.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler ergänzte seine Ausführungen dahin, daß zugleich mit der Besoldungsregelung für die Beamten auch eine

#### Neuordnung der Bezüge der Kriegsbeschädigten

erfolgen wird und ebenfalls ein Vorschuh auf die erhöhten Bezüge am 1. Oktober gezahlt werden soll. Der Vorschlag des Vorredners, gleichmäßige Vorschüsse zu geben, erweise ihm falsch. Es handle sich um keine Notstandsmaßnahme, sondern um Vorschüsse auf die neuen Bezüge.

Abg. Dr. v. Guérard (Z.) erklärte namens der Regierungsparteien, daß sie mit den Vorschlägen des Ministers einverstanden seien. Es handle sich um Vorschüsse, die auf das künftige Gehalt gegeben werden sollten, nicht um eine Notstandsmaßnahme. Die Regierungsparteien würden daher die sozialdemokratischen Anträge ablehnen.

Abg. Schuldt (Dem.) bezeichnet die vorgeschlagenen Vorschuhzahlungen als außerordentlich niedrig.

Genosse Steinbock wandte sich noch einmal gegen die Trennung der Bedienen von den Verheirateten bei der Vorschuhzahlung und betonte, daß die Bedienen dabei doppelt benachteiligt werden, weil sie den Frauenzuschlag nicht erhalten, der den verheirateten Beamten bis jetzt gezahlt wor. Der sozialdemokratische Antrag auf Zahlung eines einheitlichen Vorschusses von 40 M. entspreche der Magdeburger Rede des Reichsfinanzministers. Dabei wäre vorausgesetzt, daß die beiden untersten Stufen in Zukunft ganz fortfallen. Es erweise ihm auch notwendig, die Einzelgehälter von der Vorschuhzahlung auszunehmen, da bei ihnen ein Vorschuh von 40 bis 70 M. keine Rolle spielen könne. Ueber die schlechte Behandlung der Reichswehr habe er sich sehr gewundert, und er könne sich mit diesen Vorschlägen nicht einverstanden erklären.

In der Abstimmung wurden die sozialdemokratischen Anträge in allen Teilen abgelehnt. Genosse Steinbock erklärte darauf, daß nach dieser Ablehnung keine Parteirede den Vorschlägen des Ministers zustimmen würden, um den Beamten wenigstens etwas zu gewähren. Die mitgeteilten Vorschläge des Ministers wurden darauf einstimmig angenommen.

Das also ist der Inhalt des großen Geheimnisses des Reichsfinanzministers. Die Beamten der unteren Besoldungsgruppen erhalten zunächst monatlich 25 M. mehr, die der mittleren Gruppen 30 M., ein Stückchen höher gibt's 50 M. und von der Gruppe XII an aufwärts dann 70 M. Wohlverstanden, diese 70 M. Vorschuh werden auch den Ministern gezahlt! Fühlt man nicht, daß man sich damit lächerlich macht? Nach dem, was der Reichsfinanzminister den Beamten in Magdeburg erzählt hat, und nach dem, was eine gewisse Presse glaubte, ihrem Publikum vorsetzen zu müssen, wird eine allgemeine Ernüchterung Platz greifen. Auch bei bescheidensten Hoffnungen hätte man darauf rechnen können, daß den untersten Gruppen etwas mehr zugebilligt würde. Aber die Tendenz der Besoldungsreform spiegelt sich in diesen Vorschüssen ganz klar wider. Oben wird aufgepakt, doppelt und dreifach soviel wie unten. Es wird sich ergeben, daß unten die Vorschuhzahlungen sich mit der Besoldungsverbesserung etwa decken, daß oben aber ganz erhebliche Nachzahlungen stattfinden werden!

Darf man aus den kennzeichnenden Vorgängen der Beratung der Vorschuhzahlungen auf die kommende Beratung der Besoldungsvorlage schließen, so wird es nicht zu Verhandlungen, sondern zu einem Diktat der Reichsregierung und des Bürgerblocks kommen. Die Wirkungen werden dann auch nicht ausbleiben.

## Krieg ist ein Verbrechen.

Also muß man ihn verhindern!

Von Paul Löbe.

Wenn ein Deutscher nach Frankreich, England oder in ein anderes „feindliches“ Land kommt, findet er dort eine durchaus friedlich gesinnte Bevölkerung, die dem Fremden freundlich begegnet; er findet Arbeiter, Bürger und Bauern, die ihre eigenen Sorgen um Weib und Kind, um Nahrung und Arbeit haben, und die nicht im entferntesten daran denken, die Grauel des Krieges wegen eines „unbeweisbaren“ nationalen Interesses wieder aufleben zu lassen. Der Fremde, der zu uns kommt, hat den gleichen Eindruck. Wenn aber derselbe Mensch einen Blick in die weitverbreiteten nationalistischen Zeitungen wirft, dann kehrt sich plötzlich das Bild um, er sieht ein „feindliches“ Volk, gewalttätig, kriegerisch, auf Eroberung und Unterdrückung der Nachbarn ausgehend, zu jedem niedertretenden Streich gegen andere Länder bereit. So verfährt die Presse das wahre Gesicht der Völker, bis eines Tages der angeschürte Haß einen Grad erreicht, der zu neuen Katastrophen führt. Denn was in diesen Hengsteskeln der Bevölkerung verhehrt wird, gilt natürlich als öffentliche Meinung, wie man sich ja überhaupt mit verhängnisvoller Leichtfertigkeit dazu bewegen läßt, als maßgebend den anzuerkennen, der am lauesten schreit oder der das meiste Geld hat. Die „Wirtschaft“, das sind ein paar hundert oder tausend Mitglieder des Reichsverbandes der Industrie — die Millionen Arbeiter und Angestellte spielen dabei weiter keine Rolle. Die „öffentliche Meinung“, das ist die Presse der Besitzenden, was nebenbei in Vororten und Hinterhäusern, in der dritten und vierten Etage haust, das zählt nicht dazu.

Gerade deshalb muß das Hinterhaus und die vierte Etage kräftiger auftreten und seine Absichten über Bevölkerung und Frieden deutlicher zum Ausdruck bringen. Vor dem Weltkrieg wurde die Verständigung der Nationen durch Flottenparaden und Kaiserbesuche bewirkt — der Versuch ist gescheitert. Nach dem Weltkrieg versucht man es durch den Völkerbund, Staatsmännerzusammenkünfte, internationale Kongresse. Aber auch das allein genügt nicht. Die Völker selbst müssen sich begegnen, einander kennenlernen, sich besuchen, soweit dazu Möglichkeiten vorhanden sind. Anfänge hieron werden ringsum in den Grenzbezirken gemacht. Seit Jahren veranstalten die Proletarier der Bodenseeländer, Schweizer, Oesterreicher und Deutsche, große politische Zusammenkünfte, die viele Tausende zueinander führen und ihre internationale Freundschaft befestigen. Im Saargebiet haben deutsche und französische Redner Angehörige beider Nationen zusammengeführt, im dänisch-deutschen Grenzbezirk bekundete am letzten Sonntag eine gemeinsame Demonstration der Arbeiter beider Länder ihren unbeugsamen Friedenswillen. Im sozialistischen Jugendlager in Amsterdam schloßen unter den gleichen Zelten die Söhne der Männer, die im letzten Krieg die blutigen Waffen gegeneinander führten. In Schweden, Norwegen, Dänemark und der Schweiz fanden österreichische und deutsche Kinder liebevolle Aufnahme in den schweren Jahren unseres Nahrungsmittelmangels, und jetzt hat sich daraus ein reger Kinderaustausch entwickelt. In der Kinderrepublik Seelamp spielten tschechische, deutsche und österreichische Kinder auf gleichem Felde. Marg Sangnier verarmte in Bierville bei Paris hunderte deutscher Jünglinge und Mädchen, und schon ist ein weiterer Austausch von Schülern, Jugendlichen und Studenten zwischen deutschen und französischen Organisationen im Gange — alles mit dem Ziele, die verschiedenen Nationen einander näherzuführen und ihnen zu zeigen, wie wenig feindlich die breiten Massen des Volkes sich wirklich einander gegenübersehen. Sie sollen durch eigenen Augenschein sich überzeugen, daß der Gegensatz und Haß zwischen ihnen künstlich hergestellt und geschürt wird, und sollen in ihnen den festen Willen wecken, sich nicht mehr zu gegenseitigem Morden mißbrauchen zu lassen.

Je mehr diese Bemühungen von Erfolg gekrönt sind, um so unruhiger werden unsere Nationalisten. Es war fast belustigend, anzusehen, wie ein Teil der Berliner deutsch-nationalen Presse unsere Tätigkeit in Paris herunterricht, die doch von ihren eigenen Parteifreunden mitgemacht worden war. Der Führer der Deutschnationalen dort scheute sich nicht, in unserer Delegiertensitzung offen zu erklären, etwas Dümmeres und Törichteres als den Artikel des „Berliner Lokal-Anzeigers“ gäbe es nicht. Sein Urteil fand nur eine Ergänzung durch den Zwischenruf eines volksparteilichen Abgeordneten, der die Kennzeichnung und „börsartigeres“ hinzusetzte.

Ganz aus dem Häuschen aber gerieten jene Patrioten über einen Vorschlag, den ich auf der Mannheimer Versammlung des katholisch-demokratischen Friedenskongresses machte, und der darauf hinwies, den Zwang zum Waffentragen und zur Waffenausbildung in allen Ländern abzuschaffen — also den Zustand auch anderswo herbeizuführen, den wir in Deutschland heute haben. Wahrscheinlich wäre die Entrüstung noch größer und die Beschimpfungen wären noch



gräßlicher geworden, wenn sich die Herren getraut hätten, den vollen Inhalt der Abwehrvor schläge wiederzugeben. Ich hatte nämlich angeregt, in jedem Lande die gesetzliche Bestimmung zu treffen, daß nach einer Kriegserklärung als erste den Schützengraben zu beziehen hätten die Staatsmänner, die den Krieg erklärten, und die Journalisten, die ihn befürwortet, gefordert, verteidigt und gepriesen haben. Vielleicht würde mancher Krieg nicht erklärt oder doch viel schneller beendet werden, wenn diese Bestimmung ernstlich durchgeführt würde. Als weitere Maßnahme hätte ich zur Erzeugung empfohlen Befehle, die den Zwang zum Wehrdienst abschaffen und die diese Betätigung denen überlassen, die selbst daran Gefallen finden und freiwillig in den Krieg ziehen. Die „Tägliche Rundschau“, die sich mit diesem Gedanken etwas ernster auseinanderzusetzen wollte, glaubte auf den Einfall der Russen in Ostpreußen und die dagegen gebotene Abwehr hinweisen zu sollen. Mein Vorschlag richtet sich aber gerade gegen solche kriegerische Einfälle, ganz gleich, ob sie in Ostpreußen oder in Belgien geschehen. Der Einfall in Ostpreußen ist doch von den zaristischen Truppen verübt worden, die dazu gezwungen wurden und gegen diesen Zwang richtete sich der Vorschlag. Nachdem aber selbst der Führer der Partei der „Täglichen Rundschau“ in Genf bereit war, den Krieg als Verbrechen zu kennzeichnen, werden sich seine Anhänger nicht mehr lange sträuben können, alle Maßnahmen zu unterstützen, die dieses Verbrechen unmöglich machen. Uns genügen dafür nicht die Worte der Staatsmänner und die Verträge der Regierungen. Wir möchten die Völker selbst, die Opfer des Krieges, zu Trägern der Versöhnung und des Friedens machen. Dann kommt der Tag, wo sie sich nicht mehr als Werkzeuge machtpolitischer Interessen mißbrauchen lassen, wo jeder Krieg durch den Widerstand des eigenen Volkes unmöglich wird.

## Wilhelms Beauftragte.

### Der Brief an Hindenburg von Wilhelm veröffentlicht!

Man fragte sich bisher vergeblich, warum das angebliche Telegramm Wilhelms an den Reichspräsidenten Hindenburg nicht schon am Tannenberg-Tage veröffentlicht wurde, ob schon es für ihn bestimmt war.

Jetzt wird uns glaubwürdig versichert, daß dieser Brief, der kein Telegramm war, zwar schon am Tannenberg-Tage vorlag, aber ausser Acht gelassen nicht die gewünschte Aufmerksamkeit erregt hätte. Deshalb hat sich nachträglich die sogenannte Generalvertretung der Hohenzollern entschlossen, den überspannten Brief des Deserteurs von Doorn selbst zu veröffentlichen. Sie hat dabei nur Gegenliebe bei der „Kreuz-Zeitung“ und der „Deutschen Zeitung“ gefunden. Die übrigen deutschnationalen Blätter Berlins haben augenscheinlich ein Haar in der Suppe gefunden und auf die Zeitdruck-Notiz lieber verzichtet, als sich in so peinlicher Gesellschaft zu zeigen, wie ER in Doorn nun einmal für jeden ernsthaften Menschen geworden ist.

Aber diese Schweigende und doch so hereditäre Antwort auf den Unbiederungsversuch des Ausreißers gibt noch keine Auskunft auf die Frage: Wie verhält sich der heutige Repräsentant der deutschen Republik zu so ausdringlichen Briefen oder Telegrammen des Kaisers? Hindenburg, der einst der Untergebene Wilhelms war, hat heute staatsrechtlich dessen Stelle als Staatsrepräsentant inne, mit dem einzigen Unterschied, daß er gewählt ist und daher mit Recht eine höhere Autorität für sich in Anspruch nehmen darf, als der durch den Zufall der Geburt und zum Entsetzen aller Einsichtigen zum „Regieren“ berufene Neuraschiner von Doorn. Kann der erwähnte Präsident der deutschen Republik mit seinem abgesehenen ehemaligen „Kriegsherrn“ noch in der gleichen Form verkehren, als er das früher gewohnt war? Er ist heute nicht mehr „Privatmann“, er ist in allen seinen Handlungen Präsident der Republik. Und wenn die aufdring-

liche Taktlosigkeit seines gewesenen Souveräns den alten Soldaten auch in peinliche Wertigkeiten bringt, so konnte die Antwort des Reichspräsidenten auf den Schreibbrief aus Doorn doch nur klarste Abweisung solcher privaten Liebesbezeugungen sein. Denn der Generalfeldmarschall des Kaisers hat in dem Augenblick, als er die Kandidatur annahm, Verpflichtungen gegen die Republik übernommen, die zwar ein Wilhelm nicht begriff, die aber trotzdem bestehen.

Jeder Deutsche und vor allem jeder Republikaner hat deshalb das Recht zu der Frage: Welche Antwort ist von der Wilhelmstraße nach Doorn gegangen?

## Ludendorff in Tannenberg.

### Ein Beitrag zur schwarzweißen Geschichte.

Der Sozialdemokratische Pressedienst meldet:

Auf dem deutschnationalen Parteitag in Königsberg hat sich Freiherr von Gagi u. a. darüber beschwert, daß „an einem Tage höchster nationaler Erregung, am Tage der Weihe des Tannenberg-Denkmalens, kein preussischer Minister es für notwendig erachtet hat, im Befolge des Reichspräsidenten den Weg nach Hohenstein zu finden“. Die preussische Regierung war bekanntlich dienstlich verhindert gewesen. Inzwischen sind so haarsträubende Dinge über Vorgänge von und bei der Einweihung des Tannenberg-Denkmalens bekannt geworden, daß man die preussische Regierung zu ihrer dienstlichen Verhinderung nur beglückwünschen kann. Unwidersprochen ist festgestellt worden, daß Ludendorff sein Erscheinen bei der Denkmalweihe zunächst von dem Zugeländnis abhängig gemacht hat, daß er nicht in einem Wagen mit Hindenburg fahren brauche. Ferner hat sich Ludendorff vorher ausgedungen, daß zehn Generale, mit denen er in Fehde liegt, darunter der bekannte Heerführer Hutier, nicht gleichzeitig in Tannenberg erscheinen. Dieses diktatorische Verhalten des geschlagenen Heerführers wurde aber noch bei weitem übertrumpft durch sein Benehmen bei der Einweihungsfeier selbst. Als Reichskanzler Marg beim Beginn des Vorbeimarsches der angetretenen Verbände auf der Tribüne unweit des Reichspräsidenten erschien, verließ Ludendorff ostentativ die Tribüne, wobei er mit lauter und weithin vernehmbarer Stimme erklärte, man könne ihn nicht zumuten, mit diesem Menschen auf einer Tribüne zu stehen. Wie die inzwischen veröffentlichten Bilder beweisen, hat sich Ludendorff dann ganz allein vor der Tribüne breitspurig aufgepflanzt, als ob der Vorbeimarsch nur ihm gelte. Was seiner grenzenlosen Eitelkeit zweifellos entspricht!

Ein ebenso tolles Stück leistete sich am selben Tage die zweite Frau Ludendorffs. In einer Versammlung, die sie in Reidenburg abhielt, verkündete sie, das Tannenberg-Denkmal sei eine Schmach, da es nur von Juden und Freimaurern errichtet worden sei. Der beste Beweis dafür sei, daß die Einweihung am 18. September, einem jüdischen Feiertag, stattfände!

## Kommunistische „Uebertritte“.

### Die Spitzel kehren zurück.

Die „Rote Fahne“ berichtet über den angeblichen Uebertritt von Funktionären der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und der Sozialdemokratie in die kommunistische Partei. Es handelt sich um eine Gruppe von Personen, die seit langer Zeit unter der Führung von Rosenbahl-Schwelm die sogenannte „S.A.J.-Opposition“ in Westfalen und im Reich organisiert haben. Die Uebergetretenen haben eine lange Erklärung erlassen, in der sie behaupten, der Verrat der Sozialdemokratie an der Sache der Arbeiterklasse habe sie in die Arme der Kommunisten getrieben.

Es berührt eigenartig, daß die „Rote Fahne“, die sonst über jeden neugewonnenen „Kämpfer“ großen Jubel anstimmte, diese Gruppe nur mit dem schlichten Satz: „Wir begrüßen die neuen Mitkämpfer in den Reihen der kommunistischen Partei Deutschlands“ empfängt. Tatsächlich ist es so, daß mindestens einige Mitglieder dieser Gruppe für die Kommunisten keine neuen Mitkämpfer sind; sie haben vielmehr schon bisher innerhalb

der Sozialistischen Arbeiter-Jugend im kommunistischen Sinne, vielleicht sogar im kommunistischen Auftrage gewirkt.

Rosenbahl-Schwelm hat bereits im August vorigen Jahres in Briefen stolz berichtet, daß er zur S.A.J.-Opposition im ganzen Reich Beziehungen habe. Er und sein Freund Gräfe-Wilpe haben schon im Herbst des vorigen und im Frühjahr dieses Jahres oppositionelle Unterbezirkskonferenzen in Westfalen abgehalten; den Teilnehmern der Konferenzen wurden die Fahrgelder ersicht. Rosenbahl hat weiter verschiedene ihm sicher erscheinende Genossen der Sozialistischen Arbeiter-Jugend zur Teilnahme an der Reichskonferenz der Kommunistischen Jugend eingeladen, die Ostern in Hamburg stattfand. Auch in diesem Falle wurde der Ertrag des Fahrgeldes zugesichert. Nach dem Hamburger Kongress hat Gräfe auf einer neuen Unterbezirkskonferenz über die kommunistische Jugendkonferenz berichtet und am Schluß den Teilnehmern wieder ihre Auslagen zurückerstattet. Nach dem vorliegenden Material unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Gelder aus kommunistischen Kassen geflossen sind, und daß mindestens Rosenbahl und wahrscheinlich noch einige seiner Freunde mit Wissen oder im Auftrag der kommunistischen Organisation für die Stärkung der S.A.J.-Opposition gewirkt haben. Rosenbahl ist bereits im vorigen Jahre wegen seiner Treibereien aus der S.A.J. ausgeschlossen worden, da er aber noch der Partei angehörte, konnte er bis jetzt noch als Parteigenosse die Opposition weiterführen.

Das ziemlich plötzliche offene Bekenntnis zur kommunistischen Partei ist daraus zu erklären, daß Rosenbahl und Genossen der Boden zu heiß wurde, denn die Partei hatte nunmehr auch ein Ausschlußverfahren gegen Rosenbahl eingeleitet und offensichtlich wollte man vermeiden, daß bei dem Ausschlußverfahren nähere Einzelheiten über den kommunistischen „Gegnerapparat“ in der S.A.J. und bei den Jungsozialisten bekannt wurden.

Es ist anzunehmen, daß noch einige andere aus der S.A.J. oder aus der Partei Ausgeschlossene, die sich bis jetzt um den oppositionellen Rundbrief der S.A.J. gruppierten, dem Beispiel ihres Führers Rosenbahl folgen und von ihrem „Uebertritt“ zu der kommunistischen Partei reden werden. Die Kommunisten wissen am besten, daß diese „Uebertritte“ nur Zeugnisse für die Liquidierung des Apparats sind, den die Kommunisten zur besonderen Bearbeitung der Sozialistischen Arbeiter-Jugend aufgepfropft hatten, und der, erst einmal entdeckt, seine Wirkung verloren hatte.

## Der Lohnkampf bei der Reichsbahn.

### Erregung der Berliner Eisenbahner.

Zu der ablehnenden Haltung der Reichsbahnverwaltung gegenüber dem Wunsche, die Löhne der Eisenbahner möglichst noch vor dem 1. Oktober zu erhöhen, nahmen gestern Abend die Berliner Funktionäre des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands in einer großen Konferenz Stellung. Nach einem Referat des Bevollmächtigten Genossen Winkler wurde eine Entschließung angenommen, in der die Eisenbahner an die Gesamtarbeiterschaft und an die Öffentlichkeit appellierten, sie in ihrem Kampfe zu unterstützen.

## Dauerzuchthaus für Schriftenverbreitung!

### Kowno übertrifft Leipzig.

Kowno, 22. September. (DE.)

Die vor einigen Wochen aus Tilsit nach Vitauen gekommenen und dort verhafteten Kommunisten Böhm, Schmidt und Safautsch sind wegen Verbreitung kommunistischer Literatur verurteilt worden: Böhm zu 9 Jahren Zuchthaus, die beiden anderen zu je 3 Jahren.

Zu Ehren des Präsidenten der Liberia-Republik King gab der Reichskanzler ein offizielles Essen, bei dem freundschaftliche Trinksprüche gehalten wurden.

Dr. Stefemann wird im Laufe des Freitags die formelle Unterzeichnung der fakultativen Schiedsgerichtsklausel des Haager Schiedsgerichtshofes vornehmen.

## „Seine Leute“ über „Ihn“.

„Er“: „Bei der heutigen Weihe des Denkmals — — Von mir mit dem Auftrag entandt — — Der Schale Reines alten Generalstabs, des Grafen Schlieffen — — Heldengeist von Tannenberg — — gez. Unterfahrl — — Imperator rex.“

So weit „Er“!

Was sagen nun „Seine Leute“ über „Ihn“:

Graf Waldersee über „Sein“ erstes Auftreten beim „Kriegsspiel“ des Großen Generalstabs: „Leider machten seine Ausführungen einen sehr dürftigen Eindruck. Jeder der zahlreichen Anwesenden empfand die Unrichtigkeit und die Unreife dieser Ansichten. Es war daher sehr bedauerlich, daß der Kaiser in Uebersehung seines Wissens sich so bloßstellte. Ich erwiderte kein Wort.“

Graf Waldersee über „Seine“ Rolle im Kaisermandat:

„Im vorigen Jahre ging alles noch weit besser. Jetzt ist die Sicherheit gemindert, aber auch die Uebersehung der eigenen Fähigkeiten. Der Kaiser ist außerordentlich unruhig, jagt hin und her, ist viel zu weit vorn in der Befehlslinie und greift sinnlos in die Führung der Generale ein. Er wünscht immer zu siegen und nimmt daher eine gegen ihn ausfallende Entscheidung des Schiedsrichters über. Wollte er im Krieg das Kommando führen, nicht bloß formell wie sein Vater und Großvater, es gäbe ein Unglück.“

Graf Schlieffen und „Er“ (nach Emil Ludwig):

Um das verlorene Mandat wieder auszugleichen, beauftragt er sich aufs neue an den taktischen Arbeiten des Generalstabs, wieder ohne Erfolg. Die Generale zerbrechen sich die Köpfe, um ihn von der Kritik, bei der seine Lösung „gerissen“ werden sollte, abzuhalten. Geschickt bringt man ihn bei, im Generalstabsgebäude seien die Kaiserin. Wäre er wirklich hingekommen, so hätte General Graf Schlieffen seinen Abschied nehmen können.

Um nicht ein drittes Mal operativ zu versagen, erkundigt er sich im nächsten Jahre durch seinen Flügeladjutanten vertraulich nach der „Patentlösung“ des Grafen Schlieffen und benützt sie bei der Arbeit. So ist der Chef des deutschen Generalstabs, der berühmte Schlieffen, das eine Mal „gerettet“ worden durch die Kaiserin, das andere Mal durch einen kleinen Betrug. — —

General Graf Schlieffen wird immer schweigsamer unter den Taktiken seiner Majestät: „Stumm, ernst und ausdruckslos beteiligt er sich an den Besprechungen, wo er die Befehle von Allerhöchster Stelle ausführt. Als er dem Kaiser im Jahre 00 eine falsch gelöste taktische Aufgabe zurückgibt, spricht der Allerhöchste Kriegsherr bei der Promenade im Tiergarten jeden Offizier darauf an und sucht für seine fehlerhafte Ansicht Propaganda zu machen.“

General v. Roltze zu „Ihn“ (in seinen „Erinnerungen“):

„Ich sage ihm auf den Kopf zu, daß seine Art militärischer Operation nichts anderes ist als ein laienhaftes Spiel, den Gegner regelmäßig einzufassen und so angeblich den Krieg mit einem Schlage zu entscheiden“. Diese Art des Kriegsspiels ist verderblich, wenn der Krieg wirklich kommt. Das Vertrauen der

Offiziere zum Kriegsherrn werde dadurch erschüttert, denn die Offiziere folgten sich: der Kaiser ist viel zu klug, als daß er nicht merkt, wie hier alles zurechtgemacht wird, damit er liegen soll. Unwissend übertrumpft ihn der „Imperator“: „Davon hatte ich keine Ahnung.“

Der Junker Köller:

Der alte Junker Köller sagt voller Entsetzen über den trotz aller Tiraden und Fanfaren schwächlichen Kaiser zu Hohenlohe: „Gott behüte uns vor dem Krieg, solange dieser Kaiser auf dem Thron sitzt, er würde die Nerven verlieren, er ist ja feige.“

Der Oberstallmeister: „Wir haben unsere liebe Not mit ihm. Jedem Gaul, den er besteigt, muß vorher aller Mut genommen werden, damit er fromm bleibt wie eine Kuh.“

Roltze im Krieg über „Ihn“ (August 1914): „Es ist herzerreißend, wie ahnungslos der hohe Herr über den Ernst der Lage ist.“

Und in den Marne-Tagen: „Der Kaiser muß nach Frankreich hinein, näher an den Feind heran!“

Tirpitz (im Juli 15) aus dem „Hauptquartier“: „Der Kaiser zeichnet an den Karten den Kriegsverlauf ein. . . Die ganze Gesellschaft um ihn herum ist eingeschlafen. . .“

Niemann über „Seinen“ Abgang:

„Ganz primitiv, so wie er es auf der Bühne gesehen, läßt er jetzt Munition und Waffen in seine Villa bringen, als wolle er sich verschütten. Auf Nachricht von der Kaiserin ruft er aus: „Meine Frau hält sich, und man will mich überreden, nach Holland zu gehen? Das tue ich nicht! Das wäre wie ein Kapitän, der sein sinkendes Schiff verläßt.“ — „Am Hofsaal finde ich den Kaiser im Kreis seines Gefolges bereits bei der Tafel. Voller Lebensenergie blüht er mich an.“

Und so etwas wagt heutzutage noch Telegramme in die Welt hinauszuschicken!

Einigungsverhandlungen im deutschen Schrifttum. Während die im Frühommer begonnenen Verhandlungen über die Gründung eines Reichsoverbundes des deutschen Schrifttums, in die später auch der Schupverband deutscher Schriftsteller mit eingetreten war, zurzeit noch ruhen, ist inzwischen ein Teilerfolg dieser Verhandlungen erreicht worden. Die Verbände der Erzähler, der Bühnenaufsteller und der Lyriker haben gemeinsam mit dem Schupverband deutscher Schriftsteller ein Gremium gebildet, das als Hilfsorgan für die Verteilung der staatlichen Unterstüßungen an notleidende Schriftsteller funktioniert. Die weiteren Verhandlungen werden voraussichtlich erst im Spätherbst wieder aufgenommen werden.

Aufnahme in die Studienstiftung des Deutschen Volkes. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung weist in einem Erlass an die Leiter und Leiterinnen höherer Lehranstalten erneut auf die Möglichkeit hin, in einzelnen ganz besonders bedeu-

tungsvollen Fällen Abiturienten der Studienstiftung des Deutschen Volkes zu melden. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, darf es sich hierbei keinesfalls um Fälle des Durchschnitts oder auch des guten Durchschnitts handeln. Zu Ostern 1923 wird, wie in den vergangenen Jahren, keinesfalls eine größere Zahl als 200 in die Studienstiftung aufgenommen werden. Das bedeutet für jede 15. höhere Schule Deutschlands eine Aufnahme. Die Bewerbungen müssen bis zum 1. November dieses Jahres eingereicht werden.

Einer, der nach Belieben wächst. In der Bibel steht zwar, daß wir aus eigener Machtvollkommenheit unserer Länge keine Elle zusetzen können, aber ein Mann aus Ohio, namens Willard, der längere Zeit mit dem Barnum- und Balken-Zirkus herumgezogen ist, macht durch seine übertrübenden Tricks diese Weisheit zunichten. Willard kann seinen Körper so strecken und dehnen, daß er seiner gewöhnlichen Größe 7/8 Zoll zusetzt; er vergrößert das Maß seines Halses um zwei Zoll und kann durch Ausstrecken seiner Arme deren Reichweite um 6 1/2 Zoll vergrößern. Die Leistungen dieses eigenartigen Kaufschulmannes erregte das Interesse der Wissenschaft, und nach dem Bericht New Yorker Blätter hat man ihn jetzt in einem Röntgenlaboratorium genau untersucht und durch Röntgenaufnahmen die Beschaffenheit seiner Knochen und Sehnen festgestellt. Das Geheimnis dieses „besessenen Wachstums“ wird nun dadurch gelöst, daß die Wirbelsäule bei jedem Menschen eine Wölbung hat. Im Falle Willards ist diese Krümmung etwas größer als beim Durchschnitt, aber keine besondere Kunst ist es, durch Anstrengung der Muskeln die Wirbel einer ganz geraden Linie anzunähern. Durch diese Aufrichtung der Wirbelsäule verlängert er seine Figur; die amerikanischen Blätter knüpfen an diese Erklärung Nachschlage für alle die, die größer werden wollen. Sie raten ihnen, möglichst gerade zu gehen und die Wölbung der Rückenlinie durch beständige Übung zu überwinden. Ob freilich alle kleinen Leute, die größer werden wollen, es auch beim besten Willen zu den Leistungen Willards bringen werden, bleibt abzuwarten.

Eine Götterschau übertrifft Kunst der Gegenwart wird am 25. in der Deutschen Kunstgemeinschaft im Berliner Schloss eröffnet. Besuchszeit: täglich von 9—19 Uhr, Sonntags von 10—15 Uhr.

Ausstellung der Photo-Amateure. Im Kunstgewerbemuseum wird der Verband Deutscher Amateurphotographenvereine am 1. Oktober eine Ausstellung, die unter der Leitung des Reichskunstwartes Dr. Reddel stellt. In drei Gruppen beinhalten, für künstlerische Photographie, Heimatphotographie und wissenschaftliche Photographie. Für die von der Jury ausgewählten 500 Bilder sind bereits 1500 eingeliefert worden.

Wetterwollen-Kunst. Am 1. Oktober führt Prof. Z. Beremin im Beethovensaal in Form eines Konzertes und Vortrages die von ihm erfundene „Wetterwollen-Kunst“ vor, die durch freie Bewegung der Hände im Raum erzeugt wird. — Der Besuche wird an diesem Abend auch zum ersten Male ein Farben-Licht-Apparat zeigen, dessen Konstruktion ebenfalls auf der Auslösung durch elektro-magnetische Wellen beruht.

Prof. Franz Werner, der früher Direktor der Deutschen Werke und seit 1923 Professor an der Technischen Hochschule Danzig war, ist im 80. Lebensjahr gestorben. Der Verstorbene hat sich Verdienste um die deutsche technische Wissenschaft und in erster Linie um das deutsche Unterseebootwesen erworben.



# Sozialdemokratie und Reichsfinanzen.

Eine Entschliessung auf der Magdeburger Kommunaltagung.

A. S. Magdeburg, 22. September. (Eigenbericht.)  
Anlässlich der Kommunalpolitischen Woche tagte am Donnerstag in Magdeburg eine Konferenz, an der sozialdemokratische Vertreter der Reichstagsfraktion, der Landtagsfraktion und Mitglieder des Reichsausschusses für Kommunalpolitik teilnahmen. Gegenstand der Aussprache war das Steuervereinfachungsgesetz.

Das einleitende Referat hielt Genosse Stadtrat Uch. Frankfurt a. M., der grundsätzlich die Vereinfachung der Realsteuergesetzgebung als einen Schritt auf dem Wege zum Einheitsstaat begrüßte, diejenigen Teile des Entwurfes aber, die mit der eigentlichen Vereinfachung nichts zu tun haben und Nebenwirkungen dienen, scharf bekämpfte.

In einer eingehenden Resolution wurde als übereinstimmende Meinung festgestellt, daß die Sozialdemokratie jede offene oder versteckte Kuppelung der Reichsrahmengesetzgebung mit dem Abbau der Realsteuern bekämpft. Einen Zwang zum Abbau der Realsteuern verschiebe die steuerliche Belastung zumunten der arbeitenden Bevölkerung und führe zu einem Abbau der öffentlichen Fürsorge.

Unentgeltlich sei die Anhörungsfrist von amtlichen Berufsvertretungen. Das sei ein Eingriff in die Rechte der Selbstverwaltung, wolle die Gemeindeglieder um die Früchte des allgemeinen Wahlrechts betrügen und die außerhalb der politischen Verantwortung stehenden Organe zur Mitwirkung an den Steuern heranziehen. Auch die vorgesehene Genehmigung durch die Landesregierung sei unvereinbar mit der Selbstverwaltung der Gemeinden.

Da die Regierung und die Parteien des Bürgerblocks feierlich erklärt haben, daß die Aufwertungsgesetzgebung, die den Gebäudebesitz ganz oder zum Teil auf Kosten der Gläubiger entschuldet hat, endgültig abgeschlossen sei, kann die Befreiung der entlasteten Schuldner von der Gebäudeentstehungssteuer nicht in Frage kommen. Diese Steuer ist jedoch ihres rohen Charakters zu entschluden. Sie ist dem Grade der Entschuldung möglichst genau anzupassen und ihr Ertragnis ist lediglich zur Beseitigung der Wohnungsnot zu verwenden. Außerdem dürfte im Gesetzentwurf kein Termin für den Abbau der Hauszinssteuer enthalten sein. Die ungerechtfertigte Befreiung der Landwirtschaft von diesen Steuern muß beseitigt werden.

Bei Berücksichtigung dieser sachlichen Einwendungen ist die Sozialdemokratie bereit, an dem staatspolitischen Fortschritt der Vereinfachung der Realsteuergesetzgebung tatkräftig mitzuwirken. Es wurde in Aussicht genommen, zur Besprechung der Einzelheiten des Gesetzentwurfes zu gegebener Zeit eine weitere Konferenz einzuberufen.

## Der Attaché-Fimmel.

Um dringendem Bedürfnis abzuhelfen.

Der Plan des Reichswehrministeriums, Militär- und Marineattachés in das Ausland zu entsenden, ist keineswegs aufgegeben. Man denkt vielmehr, ihn im kommenden Frühjahr auszuführen. Die Mittel will man in dem Etat für 1928 fordern. Man hofft, bis dahin auch die Verhandlungen mit den ausländischen Staaten, wobei solche Attachés geschickt werden sollen, beendet zu haben. Auch über die Personenfrage glaubt man bis dahin eine Einigung erzielen zu können. Inzwischen hat das Auswärtige Amt sich infolgedessen mit seinem Standpunkt durchgesetzt, als die Militär- und Marineattachés den Wissionschefs (normal) unterstellt sein sollen.

## Beschlüsse des Reichsrats.

Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung. — Reichswirtschaftsrat. — Die Aufwendungen für die Krisenunterstützung.

Der Reichsrat beschäftigte sich am Donnerstag mit der geplanten Organisation der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, in die nach Mitteilung des Reichsarbeitsministers das bisherige Reichsamt für Arbeitsvermittlung eingegliedert werden soll. Von den Sitzen, die der Reichsrat für den Verwaltungsrat der neuen Anstalt vorzuschlagen hat, sollten auf Preußen nur zwei Vertreter und zwei Stellvertreter entfallen. Da sich Preußen mit dieser Regelung nicht einverstanden erklärte, hat der Vorstand und Verwaltungsrat der Reichsanstalt die Sitze von 13 auf 16 erhöht. Gegen den Widerspruch Hessens und Bayerns wurde beschlossen, die drei neuen Sitze so zu verteilen, daß zwei weitere auf Preußen entfallen, davon einer auf die Provinzen und der dritte den Gemeinden und Gemeindeverbänden zur Verfügung gestellt wird.

Mit den Bestimmungen des Gesetzentwurfes über den Reichswirtschaftsrat erklärte sich der Reichsrat im allgemeinen einverstanden. Nur wurde beschlossen, dem Städtetag einen neuen Sitz, insgesamt also fünf Sitze, zu gewähren. Außerdem soll die Zahl der von der Reichsregierung und dem Reichsrat zu ernennenden Mitglieder von je 9 auf je 12 erhöht werden. Die in der Regierungsvorlage vorgeschlagene Mitgliederzahl des Reichswirtschaftsrats soll entsprechend von 144 auf 151 erhöht werden.

Auf Antrag Preußens wurde das Gesetz über die Altersversicherung vom Reichsrat dahin abgeändert, daß die Aufwendungen für die Krisenunterstützung künftig ausschließlich vom Reich getragen werden sollen. Nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung waren vier Fünftel der Kosten vom Reich und ein Fünftel von den Gemeinden zu tragen.

## Amnestiedebatte in Wien.

Fälschung der Schöffenauswahl.

Der Justizauschuss des Nationalrats beriet über den sozialdemokratischen Antrag auf Amnestie wegen der Ereignisse am 15. und 16. Juli. Unsere Genossen Sever und Austerlitz appellierten an die Mehrheit, durch die Annahme des Antrags den Willen zu bekunden, die allgemeine Stimmung, die durch die schweren Verurteilungen meist geringer Straftaten verschärft würde, zu beruhigen. Austerlitz verwies darauf, daß bei großen Erschütterungen des Staatswesens, beispielsweise nach dem Rapp. Putsch, eine Amnestie ergangen sei. Die Verfolgung geschehe vielfach auf Grund einer gezwungenen Gesetzesauslegung und sei nur aus einer Weisung des Justizministers zu erklären, aus jeder Tat möglichst viel herauszupressen. Justizminister Dr. Dinghofer gab an, daß im ganzen 919 Personen angezeigt, jedoch sehr viele Anzeigen zurückgezogen worden sind. In Untersuchungshaft befinden sich noch 88 Personen, davon 41 wegen Verbrechens des Aufstandes und fünf wegen Brandlegung. Genosse Bauer machte dann die Mitteilung, daß die Schöffengerichte zur Aburteilung dieser Angeklagten nicht ordnungsmäßig zusammengesetzt, sondern durch Fälschung verändert worden sind.

Die Auswahl der Schöffen für die Justizprozesse wurde nicht nach der Reihenfolge der Schöffensliste, wie es das Gesetz vorschreibt, be-

# Flaggenkampf im Bürgerblock.

„Kreuzzeitung“ gegen Guérard.

Zur Zeit, als Graf Westarp in Königsberg die deutschnationalen Presse ermahnte, die Richtlinien zu beachten und die fortgesetzten Verunglimpfungen der Reichsfahne einzustellen, beschäftigte sich der Zentrumsführer v. Guérard auf einem Zentrumsparteitag in Saarbrücken mit derselben Angelegenheit. Er führte aus:

„Ich habe im Reichstag gesagt, daß es uns mit diesen Richtlinien bitter Ernst sei, und ich habe darauf hingewiesen, daß Angriffe auf die Verfassung, zu der ganz selbstverständlich auch die Reichsflagge gehört, dem Sinne und den Absichten der neuen Regierung widersprechen. Wir haben jetzt in einer Reihe deutschnationaler Blätter eine Einstellung gefunden, die dem nicht entspricht. Wenn sie andauernd von Schwarzrotgold sprechen, so ist das eine absichtliche Verächtlichmachung der offiziellen Reichsflagge. Die aufs Schwerste gegen die Richtlinien verfährt, und die wir uns unter keinen Umständen gefallen zu lassen gelassen sind. Wir werden demnächst eine deutliche Klärung in dieser Beziehung herbeiführen müssen. Darin weicht ich mich mit der ganzen Zentrumsfraktion und mit der ganzen Zentrumspartei einig: so wie bisher gehen die Dinge nicht weiter.“

Die „Kreuzzeitung“ nimmt beides zur Kenntnis — die Ermahnung wie die Drohung. Zunächst eine kurze Verbeugung vor dem Grafen:

„Wenn nun Graf Westarp eine Mahnung an die Presse gerichtet hat, sie möge die Bindung mit Richtlinien nicht ablehnen, sondern in den Auseinandersetzungen mit den Regierungsparteien und deren Führern persönliche Schärpen vermeiden, so sind wir hierzu immerhin bereit.“

Wie diese Bereitschaft aussieht, zeigen die weiteren Ausführungen des deutschnationalen Westarp-Blattes. Hatte Herr v. Guérard die Bezeichnung Schwarzrotgold als eine absichtliche Verächtlichmachung der offiziellen Reichsflagge bezeichnet, die nicht geduldet werden könne, so antwortet die Parteizeitung des Grafen Westarp darauf:

„Wenn der Fraktionsvorsitzende der Zentrumspartei u. a. es mißbilligt, daß wir statt von Schwarzrotgold von Schwarzrotgold sprechen, so weisen wir nochmals auf das schon Gesagte hin, daß man eben die Farben so nennt, wie sie aussehen. Es kann doch niemand gezwungen werden, ein Bild, was er vor den Augen hat, anders zu bezeichnen, als es sich ihm darstellt. . . . Denn noch viel mehr als sich Herr von Guérard durch unsere Angriffe auf die schwarzrotgoldenen Farben gekränkt fühlt, sehen wir uns durch das unerhörte Vorgehen Preußens gegen Schwarzrotgold in unseren tiefsten Gefühlen aufs Schwerste verletzt. Es müßte doch dem preußischen Zentrum, wenn es überhaupt in der dortigen Regierung etwas zu sagen hat, die Möglichkeit gegeben sein, wenigstens seinen Einfluß soweit durchzusetzen, daß solches, weder mit den Richtlinien noch mit der Verfassung in Einklang stehendes Verhalten gegen die Gesinnungsfreiheit vermieden wird. Solange dies nicht geschieht, sehen wir allerdings keine Möglichkeit, wie die Dissonanzen beseitigt werden können.“

Das Zentrum hat wiederholt ausgesprochen, daß von einer Gleichberechtigung der schwarzweißroten Fahne mit der schwarzrotgoldenen keine Rede sein kann. Schwarzrotgold ist die Reichsfahne, die selbstverständlich auch die deutschnationalen Partei als Regierungspartei nicht nur zu achten, sondern auch vor Verunglimpfungen zu schützen hat, während Schwarzweißrot eine Privatangelegenheit ist, die mit dem heutigen offiziellen Deutschland nicht das geringste zu tun hat. Und da kommt nun das Blatt des Herrn Westarp und verlangt von dem Führer des Zentrums im Reichstag, sich in die preußischen Regierungsgeschäfte einzu-

stimmen, sondern es wurden zwei Arbeiter aus der Reihenfolge ausgelassen und durch eine Direktorsgattin und einen Unternehmer ersetzt. Diese Mitteilung erregte das größte Aufsehen, so daß der Justizminister sofort erklären mußte, er sehe die Schwere dieses Anwurfs ein und werde sofort eine Untersuchung veranlassen. Darauf wurde die Sitzung auf Freitag vertagt.

## Breitscheids Bericht im Genfer Plenum.

Die Jugend soll im Geiste des Friedens erzogen werden!

Genf, 22. September. (Eigenbericht.)

In der Plenarsitzung des Völkerbundes erstattete Genosse Dr. Breitscheid den Bericht über die Tätigkeit der ständigen Kommission für geistige Zusammenarbeit und ihres besonderen Sekretariats, d. h. des gleichnamigen Instituts in Paris. Da das letztere von der französischen Regierung unterhalten wird, mit freiwilligen Zuzendungen anderer Länder, die jedoch noch recht spärlich fließen, schloß der Berichterstatter seine Ausführungen mit einem Appell an die Delegierten, das Werk moralisch und materiell zu unterstützen. Unter den Arbeiten des Instituts sei besonders hervorgehoben ein methodischer Plan für die Orientierung der Jugendziehung nach den Zielen des Völkerbundes. Unter dem Beifall der Versammlung sprach Dr. Breitscheid die Ueberzeugung aus, daß die

Jugendziehung im Geiste des Völkerverlebens notwendig und möglich

sei. Kunst, Wissenschaft und Jugendziehung seien nationaler Herkunft, streben aber aus ihrer eigenen Natur zur internationalen Auswirkung. Jedes Volk sei stolz auf seine besonderen Leistungen, sollte aber zugleich auch diejenigen anderer Völker anerkennen. Wenn das für die alte Generation vielfach noch schwer zu verstehen sei, so müsse man um so mehr die Jugend aller Länder dafür zu gewinnen suchen. Der Franzose Blaisant stelle mit besonderer Gemutigkeit die aktive Mitarbeit Deutschlands am Institut fest. (Ueber die Stellungnahme des Völkerbundes zu den Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz berichten wir im wirtschaftlichen Teil dieser Nummer. Red.)

## Die finanzielle Unterstützung angegriffener Staaten.

Genf, 22. September. (Eigenbericht.)

Die dritte Kommission der Völkerbundversammlung behandelte am Donnerstag nachmittags den finnischen Antrag auf Gewährung finanzieller Unterstützung an schwache Staaten im Falle von Ueberfällen. Sämtliche Delegierten, die sich dazu äußerten (Holland, Oesterreich, Griechenland, England, Norwegen, Belgien, Frankreich, Polen, die Schweiz und Rumänien), stimmten dem Vorschlag, der auf eine Ergänzung von Artikel 16 des Völkerbundespaktes hinausläuft, prinzipiell zu, doch machten verschiedene Vertreter Vorbehalte. Der wesentlichste Vorbehalt ist der Englands, das die bedeutenden finanziellen Verpflichtungen nur dann übernehmen will, wenn vorher über

mischen im Sinne der deutschnationalen Monarchisten als Entgelt für eine Aufgabe der „Angriffe auf die schwarzrotgoldenen Farben“!

In einer Beziehung ist die Antwort der „Kreuzzeitung“ erfreulich. Das Regierungsorgan der deutschnationalen Koalitionsgenossen gibt damit unumwunden zu, daß es die Bezeichnung „schwarzrotgold“ bewußt im Sinne einer Beschimpfung der Reichsflagge gebraucht hat. Von der Rede des Grafen Westarp bleibt nichts übrig als eine schöne Geste ohne praktische Bedeutung.

## Außenpolitisches Theater in Königsberg.

Nationale Selbstverständlichkeiten werden als deutsch-nationale Spezialparolen ausgegeben.

Auf dem deutschnationalen Parteitag sind von allen Rednern, die über Fragen der auswärtigen Politik sprachen, besonders die Probleme des Ostens in einer Weise behandelt worden, die alle Merkmale des plumpesten Stimmenganges tragen. Von Westarp angefangen, haben die Redner sich so gebärdet, als schwebte Ostpreußen nicht nur in erster und akuter Gefahr, sondern als wären die Deutschnationalen allein entschlossen, dieses deutsche Land gegen Polen zu verteidigen. Auch in der Zurückweisung eines „D. S. Locarno“ haben die Parteitagredner so gesprochen, als wären sie die einzigen in Deutschland, auf die man sich in dieser Frage für die Wahrung der nationalen Interessen verlassen könne.

Wir kennen die Methode, denn sie ist nicht neu. Mit besonderer Virtuosität verstand es der verstorbene Dr. Helfferich von der Reichstagstribüne aus mit patriotischer Stimme die selbstverständlichsten Dinge der Welt zu verkünden. Parolen und Forderungen, über die es im ganzen deutschen Volke überhaupt keine Meinungsverschiedenheit jemals gegeben hat: „Das Rheinland ist deutsch!“ oder: „Die Saarbevölkerung will zum Reiche zurück!“ oder: „Die fremde Besatzung ist ein Dorn im Fleische des deutschen Volkes!“ und dergleichen. Aber die Parteifreunde des Redners verstanden es, durch demonstrative Beifallsstundungen bei den naiven Hörern und Lesern den Eindruck zu erzeugen, als ständen sie allein auf diesem Standpunkt und als wären sie die einzigen Beschützer des deutschen Rheinlands. (Dabei trieben sie gleichzeitig eine wahnsinnige Propaganda und Häßpolitik, deren Besorgung uns nicht einmal den Anfang der Befreiung des Rheines gebracht hätte, den die anderen, die Sozialdemokratie voran, dank ihrer Verständigungs- und Erfüllungspolitik bereits jetzt erreicht haben.)

Daselbe Theater wiederholt sich jetzt in Königsberg. Ueber den deutschen Charakter Ostpreußens und die Notwendigkeit, diese Provinz gegen jeden Angriff zu schützen, gibt es im deutschen Volke eben so wenig Meinungsverschiedenheiten wie über die Unmöglichkeit einer freiwilligen Anerkennung der Versailler Ostgrenzen, wie sie in Locarno gegenüber den Westgrenzen erfolgt ist. Aber die Deutschnationalen wollen bei den Wählern, besonders im Osten, den Eindruck erwecken, als hätten sie ein Monopol in der Verteidigung der nationalen Interessen. Wir könnten Beweise dafür erbringen, daß es gerade deutsche Sozialdemokraten gewesen sind, die namentlich gegenüber maßgebenden Franzosen am wirksamsten die innere Unmöglichkeit eines „D. S. Locarno“ nachgewiesen haben. Bei den Deutschnationalen hat aber die Zurückweisung des „D. S. Locarno“ einen so offenkundig agrestischen und irredentistischen Beigeschmack, daß dadurch die Bestrebungen polnischer und französischer Kreise im Sinne eines „Locarno des Ostens“ erst recht und immer wieder neue Nahrung finden und eine zurzeit gar nicht bestehende Gefährdung Ostpreußens erst künstlich heraufbeschworen werden kann.

gleichzeitig ein namhafter praktischer Fortschritt in der Abrüstungsfrage erzielt wird. — Sodann genehmigte die Kommission nach den Beschlüssen über die Kontrolle der Waffenfabrikation.

## Das Klagerrecht der Danziger Eisenbahner.

Genf, 22. September. (Eigenbericht.)

Der Völkerbundsrat behandelte am Donnerstag nachmittags in einer kurzen Sitzung die Streitfrage, ob Danziger Eisenbahner in vermögensrechtlichen Fragen (Besoldungs- und Pensionsangelegenheiten) bei den Danziger Gerichten gegen die polnische Eisenbahnverwaltung klagen können. Im Einverständnis beider Parteien beschloß der Rat, zu der Frage noch ein Gutachten des Haager Schiedsgerichtshofes einzuholen.

## Vor dem radikalen Parteitag.

Ausschlussantrag gegen Franklin-Douillon.

Paris, 22. September. (Eigenbericht.)

Vom 27. bis 30. Oktober wird der Parteitag der Radikalsozialistischen Partei tagen. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Haltung der Partei im kommenden Wahlkampf. Aller Voraussicht nach wird sich die Mehrheit zugunsten des Kartells mit der Sozialistischen Partei aussprechen. Der Bruder des Innenministers Albert Sarraut, Maurice Sarraut, der wegen seines Vorgehens gegen die Kommunisten ziemlich mißliebig geworden ist, soll die Absicht haben, den Vorsitz der Partei niederzulegen. Gleichzeitig wird ein Antrag auf Ausschluß des Deputierten und Präsidenten der Kammerkommission des Auswärtigen, Franklin-Douillon, aus der Partei eingebracht werden, der sich in den letzten Wochen mehr und mehr den Rechtsparteien genähert hat und in Wort und Schrift Propaganda für den Anschluß der Radikalsozialistischen Partei an die Rechtsparteien in den kommenden Wahlen macht. (Kürzlich hat er überdies einen ganz üblen scharfmascherischen Artikel gegen Deutschland veröffentlicht. Red. des „Borm.“)

## Im D-Zug verstorben.

Plötzlicher Tod des deutschnationalen Abgeordneten Cuact-Jaslem.

Wolffs Bureau meldet: Gestern abend starb im D-Zug kurz vor dem Schließlichen Bahnhof der preußische Landtagsabgeordnete Dr. Cuact-Jaslem aus Cravenbrück bei Göttingen eines natürlichen Todes. Dr. Cuact-Jaslem, von Beruf Kervenerarzt, gehörte der deutschnationalen Landtagsfraktion an und hatte eben noch am deutschnationalen Parteitag in Königsberg teilgenommen.

Der neue russische Gesandte in Warschau an Stelle des ermordeten Wotzoff ist in der Person Bogomoloffs ernannt.

Der Reichsarbeitsminister hat angeordnet, daß die bisherigen Bestimmungen über die Wartezeit in der Arbeitslosenversicherung (samt im ganzen Deutschen Reich auf 3 Tage abgefürzt) über den 1. Oktober hinaus in Geltung bleiben.



# Vor dem Streik in den Verkehrsbetrieben

## Um Achtstundentag und soziale Gleichstellung.

Nach der einmütigen Ablehnung des letzten Vermittlungsverschlages in dem Konflikt bei der Straßenbahn durch die Funktionäre spitzt sich der Konflikt auch bei der Hochbahn und der Aboag zu. Auch hier handelt es sich um die Erneuerung des Manteltarifes. Auch hier steht im Mittelpunkt die Wiederherstellung des Achtstundentages und die Gleichstellung der Beschäftigten mit den übrigen städtischen Arbeitern in der Frage des Urlaubs und des Krankenlohnes.

Was haben die Direktionen der Verkehrsbetriebe getan, um den Konflikt zu beenden? Sie haben — das muß offen ausgesprochen werden, handelt es sich doch in jeder Beziehung um öffentliche Betriebe — nur Del ins Feuer gegossen. Mit der Direktion der Straßenbahn wird noch ein ernstes Wort zu reden sein. Bei der Aboag und der Hochbahn steht es nicht besser. Beide Direktionen haben die Forderungen der Belegschaften nicht nur abgelehnt, es soll nicht nur weiter bei einer 9½stündigen Arbeitszeit bleiben, die Direktionen haben Gegenvorschläge gemacht, die eine erhebliche Verschlechterung der sozialen Bestimmungen bedeuten.

Unter diesen Umständen kann man die heße Entrüstung des Personals verstehen. In zwei überfüllten Versammlungen der Be-

legschaft der Aboag am Mittwoch herrschte die einmütige Auffassung, daß unter diesen Umständen nur ein Mittel übrig bleibe: Kampf.

Während bei der Aboag unter diesen nichts weniger als aussichtsreichen Umständen am Dienstag die Verhandlungen beginnen sollen — am Dienstag werden die Straßenbahner auch über den Streik entscheiden —, hat die Direktion der Hochbahn es bisher überhaupt nicht für nötig gefunden, einen Verhandlungstermin zu vereinbaren. Man scheint da sonderbare Vorstellungen zu haben über die besten Methoden, den Frieden aufrechtzuerhalten!

So stehen also die Dinge im Augenblick: Ablehnung von allen Direktionen des durch Stadtverordnetenbeschluss obligatorischen Achtstundentages. Das ist wohl die berühmte Vereinheitlichung unserer Verkehrsbetriebe. Erbitterung der Belegschaften, die sich betrogen fühlen. Sie schänden Riesenüberschüsse heraus, aber die Stadt Berlin verweigert ihnen den Achtstundentag, den Krankenlohn und eine vernünftige Ferienregelung. Es gibt niemand im Magistrat, der den starken Willen hätte, dem reaktionären Steuer der Direktionen die notwendige soziale Richtung zu geben. Also wird das Unheil seinen Lauf nehmen.

### Ein Fünfundsechzigjähriger.

August Daehne, ein alter verdienstvoller Partei- und Gewerkschaftsgenosse, feiert heute in körperlicher und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag. Er ist einer der Alten, die sich in der Arbeiterbewegung heroisch hervorgetan haben zu einer Zeit, wo das Eintreten für Partei und Gewerkschaft viel mehr bedeutete, als heute. Ein Mann, dessen Leben und Wirken bis in das biblische Alter hinein am Sozialismus war.

Wie hohlen Phrasen abhold, ist August Daehne ein Mann, der in enger, praktischer Arbeit ein Menschenalter hindurch seine ganze freie Zeit opferte, um seinen Klassenossen zu dienen. Insbesondere gilt dies für seine Tätigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbande, dessen Ausschuhvorsitzender er von 1891 bis Ende 1918 war. Sein eigentliches Betätigungsfeld lag aber auf dem Gebiete der Sozialversicherung. Hier war er zu Hause wie selten einer. Länger als 25 Jahre war er Vorsitzender der ihm aus Herz gewachsenen Ortskrankenkasse für das Maurergewerbe zu Berlin, die er mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und Umsicht geleitet hat. Neben diesen ehrenamtlichen Funktionen war er noch Besitzer im Reichsversicherungsamt und außerdem gehörte er dem Ausschuss der Landesversicherungsanstalt Berlin an. Ueberall, wo er sich betätigte, waren ihm die Interessen derer, für die die Sozialversicherung geschaffen ist, oberstes Gesetz. Und wenn seine Arbeitsbrüder in verwickelten oder schwierigen Rechtsfällen Auskunft bedurften, so stand ihnen August Daehne mit sachgemäßem Rat und Tat zur Seite. So hat er im Stillen, ohne viel Aufsehen zu machen, an seiner Stelle gemerkt und gewandelt!

Als sich die Folgen des Weltkrieges, die Unterernährung und die Verelendung der Massen bemerkbar machten, wurde auf seine Initiative in der pommerischen Schweiz ein Genesungsheim mit umfangreichem Landbesitz erworben. In diesem Heim, dessen Verwaltung ihm das Vertrauen des Massenverbandes übertrug, wird eine musterhafte Genesendefürsorge gewährt. Infolge der Personalabbauverordnung mußte er in den Ruhestand versetzt werden. Für das, was er für den Sozialismus, für seine Gewerkschaftsorganisation und seine kranken Klassenossen getan hat, danken wir ihm an dieser Stelle und verbinden damit den Wunsch, daß ihm noch ein langer, glücklicher Lebensabend beschieden sein möge.

### Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung.

Die Zahl der Mitglieder des Verwaltungsrats der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung ist von 39 auf 48 erhöht worden. Bislang umfaßte jede Gruppe

den Arbeitgeber, Arbeitnehmer und öffentlichen Körperschaften 13 Mitglieder; künftig umfaßt jede Gruppe 16. Die Erhöhung der Mitgliederzahl bedeutet ein Entgegenkommen an verschiedene Wünsche der öffentlichen Körperschaften, des deutschen Städtetages, der Länder usw., die bisher in der Personalfrage mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.

### Generalversammlung der Holzarbeiter.

#### Arbeitspolitik der Unternehmer.

In der Generalversammlung der Berliner Holzarbeiter am Dienstag im Klubhaus, Ohmstraße, hielt Genosse Friede einen lehrreichen Vortrag über das Thema „Moderne Arbeitspolitik der Unternehmer“. Die Rechtsstellung des Arbeiters zum Unternehmer sei in der Vorkriegszeit eine ganz andere gewesen als heute. Die Tarife haben erst durch das kollektive Arbeitsverhältnis eine gezielte Grundlage erhalten. Das Betriebsrätegesetz hat ebenfalls dazu beigetragen, daß der Arbeitgeber heute nicht mehr der uneingeschränkte Herrscher in seinem Betrieb ist. Der Einfluss der Gewerkschaften ist den Unternehmern sehr unangenehm. Daher versuchen sie mit allen Mitteln, eine rückläufige Bewegung herbeizuführen. Durch Arbeits- und Werksgemeinschaften soll die Arbeiterschaft wieder den Zwecken der Unternehmer dienstbar gemacht werden.

Unter „moderner“ Arbeitspolitik verstehen die Unternehmer die Beeinflussung und „Erziehung“ der Arbeiter und ihrer Familien, beginnend mit der Säuglingsfürsorge und endigend mit der Sorge für das Alter. Sie nennen das die Gewinnung der Seele des Arbeiters. Der Zweck dieser Bestrebungen ist nur der, die Arbeiter von der Vertretung ihrer Klasseninteressen abzulenken.

Diesem Ziele dient das in Rheinland-Westfalen gegründete Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung (Dinta), das in verschiedenen Gegenden Zweigstellen unterhält und eine Ausbreitung über das ganze Reich erlangen soll. In Hand umfangreichen Materials, ergänzt durch eigene Erfahrungen, konnte Genosse Friede nachweisen, wie nachteilig sich diese so unheimlich aussehende Politik der Unternehmer für die Arbeiterschaft auswirken kann. Aufgabe der freien Gewerkschaften muß es sein, die Arbeiterschaft über die wahren Absichten der Unternehmer, nämlich die erstrebte Zurückwerfung der Arbeiter zur Untertänigkeit aufzuklären. In den Betrieben müssen die Gewerkschaften die geistige Führung der Arbeiterschaft übernehmen. Nur starke, geschlossene Gewerkschaften können den Kampf um die Rechte der Arbeiter in Zukunft führen.

### Lohnabkommen in der Lausitzer Tuchindustrie.

Die Lohnbewegung in der Lausitzer Tuchindustrie konnte durch eine freie Vereinbarung zwischen den Parteien zu einem für die Arbeiterschaft erfolgreichen Abschluß gebracht werden. Das alte Lohnabkommen ist von den Gewerkschaften zum 5. Oktober gekündigt worden. Die Lausitzer Tuchindustriellen hatten es sehr eilig, wieder ein tariflich geregeltes Lohnverhältnis zu bekommen. Bereits am 16. September fand eine Verhandlung statt. Dabei wurde zunächst eine Einigung dahin erzielt, daß die seit Dezember 1923 bestehende Staffelung der einzelnen Arbeiterkategorien im Verhältnis zum Spitzenlohn gerechter gestaltet werden muß.

Nach Klärung der Staffelungsfrage wurde in neuen Verhandlungen rasch eine Einigung über die Lohnhöhe erreicht. Es wurde ein Abkommen getroffen, das eine allgemeine Lohnerrhöhung von 10,2 Proz. vorsieht. Besonders erfreulich ist, daß der Lohnanteil der Weberinnen und Kettenfächerinnen von 80 auf 82½ Proz. des Männerlohnes erhöht wurde. Eine weitere wesentliche Erhöhung erfahren die Löhne der Schukräger und der Sortierer. Zu begrüßen ist auch die Erhöhung des Lohnanteils der Jugendlichen am Spitzenlohn. Der Anteil der Altersklassen von 14 bis 16 Jahren wurde von 42½ auf 50 Proz., der Anteil der Altersklassen von 16 bis 18 Jahren von 57½ auf 60 Proz. erhöht.

### Verhandlungen in der westfälischen Textilindustrie.

Die Verhandlungen über den Tarifstreik in der westfälischen Textilindustrie, die am Mittwoch in Dresden vor dem Schlichter Dr. Spiß stattfanden, wurden am kommenden Montag vertagt. Am Montag werden in Dresden zunächst die Verhandlungen zwischen den Parteien fortgesetzt. Falls diese zu keinem Ergebnis führen, tritt die Schlichtungskammer erneut zusammen.

Die Schlichtungskammer faßte mit Mehrheit den Beschluß, daß zentrale Verhandlungen über die gesamten geltenden 42 Tarife stattfinden sollen. Die Tarifkommission der Textilarbeiter wird am Sonnabend zu der veränderten Situation Stellung nehmen.

### Erfolg der Heizungsmonteure in Hannover.

Der Streik der Heizungsmonteure im Bezirk Hannover ist erfolgreich beendet worden. Die Lohnerrhöhungen betragen insgesamt für die Monteure 19 Pfennig je Stunde, für die Hilfsmonteure 16 bis 17 Pfennig, und für die Helfer 11 bis 14 Pfennig. Die Lohnzulage bei Montage mit Übernachtungen ist ab 1. September auf 5,50 M., ab 1. Januar auf 5,75 M. erhöht worden. Bei Montagen, die weniger als sechs Tage dauern, erhöhen sich diese Sätze um 1,25 M. taglich. Auch die Borortzulagen wurden der Lohnsteigerung entsprechend erhöht. Ferner wird ein neuer Akkordvertrag aufgestellt. Alles in allem ein ansehnlicher Erfolg, den die Heizungsmonteure durch ihren Streik errungen haben.

### Die Bergarbeiter in Oberschlesien geprellt.

Der Schlichtungsausschuß hat beschlossen, die bisherigen Löhne der Bergarbeiter um durchschnittlich 8 Proz. zu erhöhen, wobei auch die Spezialzulagen mit eingegriffen sind. Die Erhöhung tritt ab 16. September in Kraft, sofern von beiden Seiten kein Widerspruch erfolgt. — Die Arbeitgeber haben jetzt gegen den Schiedsspruch Einspruch erhoben.

**Jugrungsgruppe des B.V. Seute, Freitag, 19½ Uhr, folgende Veranstaltung:** Sinfonie; Gesangsraum des Realgymnasiums Parkstr. 12. Die Fünftagesabend über unsere Jugendblätter. — **Städtische Jugendheim Seute-Gleiwitz, Cottastr. 710.** Vortrag: „Was ist Kunst?“ (Gfösch). — **Freie Gewerkschaftsjugend Seute-Berlin, Seute, Freitag, 19½ Uhr,** treten die Gruppen: **Germanenplatz:** Gruppenheim Jugendheim Seute-Str. 11. Cds. Sinfonieabend. — **Schönweiser:** Gruppenheim Jugendheim Seute-Str. 1 (Unter Seute). Vortrag: „Jugend und sexuelle Frage.“ — **Waldberg:** Gruppenheim Stadthaus Waldberg, Seute, Freitag, 19 Uhr. Vortrag: „Veränderungen städtischer Gärten und Gärten.“ — **Korbbeleg:** Gruppenheim Jugendheim Oberwasser Str. 16. Zimmer 12. Seute-Str. — **Reppelplatz:** Gruppenheim Städtisches Jugendheim Kurier Cds Seute-Str. Vortrag: „Der Kampf um die Seele des Kindes.“ — **Reckwitz:** Spielen auf der Bogelwiege. Treffen 19 Uhr Bahnhof Reckwitz. — **Sprecherstellenkreis:** Wozzeu u. Co., Berlin SW 88. Einbestellung 2. Sitzung 2. Belegungen, „Unterhaltung und Wissen“ und „Gleitschiffe“.

Verantwortlich für Volltext: Richard Bernheim; Wirtschaftl.: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Auslieferung: Dr. John Schilowski; Bezugs- und Conditoren: Feig, Reckwitz; Anzeigen: Th. Glöck; Schriftl.: Berlin. Verlag: Nordwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Nordwärts-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW 88. Einbestellung 2. Sitzung 2. Belegungen, „Unterhaltung und Wissen“ und „Gleitschiffe“.

# WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz  
Preise soweit Vorrat; Fleisch, Fische, Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt.

<b>Landleber- u. Dampfurst</b> Pfd. 1.20	Speck fett, Pfd. 1.28 mager 1.38	Zorvelat u. Salami Pfd. 1.80	Schinkenspeck . . . Pfd. 1.80
Jagdwurst . . . . . Pfd. 1.45	Schinkenpolnische Pfd. 1.45	Nußschinken ca. 2 Pfund, Pfd. 1.95	Kaltstraße, Toner-Bader Straße, Kartstraße
Mettwurst (Braunschweig. Art) . . . Pfd. 1.55	Filetwurst . . . . . Pfd. 1.55	Pökelfleisch gekocht, Pfd. 1.65	Blut- u. Leberwurst halbfette, Pfd. 72 Pf.
Bierwurst . . . . . Pfd. 1.75	Leberwurst feine, Pfd. 1.75	Hildesheimer . . . Pfd. 1.35	Weiche Mettwurst Pfd. 1.35
		Teewurst . . . . . Pfd. 1.55	

<b>Allg. Stangenkäse</b> Pfd. 62 u. 68 Pf.	Spitzkäse Kart. ca. 1 Pfd. 60 Pf.	Holländer . . . . . Pfd. 82 Pf.	Limburger Allg., vollfett 98 Pf.	Edamer Pfd. 85 vollfett 1.10	Stelnbuscher vollfett, Pfd. 1 M	Tilsiter vollf., Pfd. 98 Pf. 1.15	Tilsiter ohne Rinde vollfett, Pfd. 1.25
Schweizer . . . . . Pfd. 1.55	Talg . . . 1-Pfund-Paket 50 Pf.	Kokosfett 1-Pfund-Tafel 55 Pf.	Margarine feine Qualität Pfd. 58 Pf.	Schweineschmalz Pf. 85 Pf.	Tafelbutter . . . . . Pfd. 2.08	Dänische Butter Pfd. 2.24	

<b>Konserven</b>	1/2 Dose	Kirschen dunkel, mit Stein 1.25	Birnen halbe Frucht . . 98 Pf.	Reineclauden . . . . . 1.20	Ananas Hawaii, 8 Scheiben 1.30	Rindergulasch . . . . . 1.60	Oelsardinen Klubdose 48 Pf. D. 78 Pf.
Gemüseerbsen . . . . . 65 Pf.	Junge Erbsen mittelfein 95 Pf.	Junge Erbsen sehr fein 1.40	Leipziger Allerlei . . 88 Pf.	Karotten geschitten . . 38 Pf.	Junger Spinat . . . . . 45 Pf.		

<b>Konfitüren, 2-Pfund-Elmer</b>	Orangen 1.15	Johannisbeeren, Aprikosen 1.20	Himbeeren, Kirschen, Erdbeeren 1.40	Ananas 1.65
----------------------------------	--------------	--------------------------------	-------------------------------------	-------------

<b>Gebrannt. Kaffee</b> eigene Rösterei Konsum-Misch., Pfd. 2.10	Haushalt-Misch., Pfd. 2.60	Sonder-Misch., Pfd. 3 M	Olympia-Misch., Pfd. 3.40	Globus-Misch., Pfd. 3.80	Residenz-Misch., Pfd. 4.20	Elite-Mischung Pfd. 4.60
--	----------------------------	-------------------------	---------------------------	--------------------------	----------------------------	--------------------------

<b>Suppenhühner</b> . . . Pfund von 95 Pf. an	Tauben . . . Stück von 75 Pf. an	Brathühner Stück von 1.15 an	Hirschblätter Pfund 75 Pf.
Junge Enten Pfd. v. 1.25 an	Enten große, gemästete, Pfd. 1.45		

<b>Frisches Fleisch</b>	Kalbskamm u. Brust . . . Pfund 88 Pf.	Kalbsnierenbraten . . . Pfund 96 Pf.	Schweinebauch und Blatt, mit Delage . . . Pfund 95 Pf.	Schweinekamm und Rücken . . . Pfund 1 M	Hammelvorderfleisch Pfund 98 Pf.	Hammelrücken . . . . . Pfund 1.04	Querrippe . . . . . Pfund 80 Pf.	Schmorfleisch mit Knochen . Pfund 1.10	Kaßler, Speer u. Kamm Pfund 1.18	Gehacktes Pfd. 80 Pf. Liesen Pfd. 90 Pf.
-------------------------	---------------------------------------	--------------------------------------	--	---	----------------------------------	-----------------------------------	----------------------------------	--	----------------------------------	--

<b>Prima Ochsenfleisch gefroren</b>	Suppenfleisch . . . . . Pfund 54 Pf.	Kamm u. Brust . . . . . Pfund 58 Pf.
-------------------------------------	--------------------------------------	--------------------------------------

<b>Fische</b>	Schellfische . . . . . Pfund 14 Pf.	Goldbarse ohne Kopf . . . . . Pfund 17 Pf.	Heringe große schwedische . . . Pfund 17 Pf.	Rotzungen Pfd. 24	Fischfilet 36 Pf.	Lebende Aale . . . . . Pfund 95 Pf. an	Lebende Spiegelkarpfen Pfd. 1.15
---------------	-------------------------------------	--	--	-------------------	-------------------	--	----------------------------------

<b>Deutscher Kakao</b> . . . Pfund 96 Pf.	Milchkaramellen . . . . . 1/4 Pfund 25 Pf.
---	--

## Zigarren-Abteilung

<b>Sampall</b> leicht u. an-genehm, St. Kiste 50 Stück 7.15	<b>Indiana</b> leicht und fein, St. Kiste 50 Stück 9.50	<b>Commercial</b> feiner Geschmack, St. Kiste 25 Stück 6.25	<b>Selim-Zigaretten</b> Spezialmarke 25 Stück Kiste ca. 100 St. 3.60, 1000 St. 35.40
---	---	---	--

<b>Meraner Kurtrauben</b> Kiste ca. 10 Pfd. br. 2.25	Kochbirnen . . . Pfund 9 Pf.	Muspfel . . . . . Pfund 10 Pf.	Tafeläpfel . . . . . Pfund 15 Pf.	Eßbirnen weiche, Pfund 15 Pf.	Williamsbirnen Pfund 25 Pf.	Weintrauben Pfund 24, 35 Pf.	Bananen . . . . . Pfund 44 Pf.
Kranzfeigen neue, Pfd. 32 Pf.	Weißkohl . . . . . Pfund 3 Pf.	Rotkohl . . . . . Pfund 5 Pf.	Schmogurken . . . Pfund 5 Pf.	Möhren gewaschen, Pfund 5 Pf.	Tomaten . . . . . Pfund 10 Pf.	Senfgurken . . . . . Pfund 15 Pf.	

<b>Auszugmehl 2-Beutel 56 Pf. 5-Beutel 1.35</b>	Haferflocken . . . Pfund 26 Pf.	Patnareis . . . . . Pfund 28 Pf.	Weizengrieß . . . Pfund 26 Pf.	Javareis . . . . . Pfund 38 Pf.
Hühner-Bouillon-Würfel „Olympia“ 10 Stück 50 Pf. 20 Stück 95 Pf. 30 Stück 1.25	Suppenpulver nach böhmischer Art: Schoten mit Kalbfleisch, Heger, Hühner, Leber, Rindfleisch, 1 Pfd. = 25 Teller 1.95			

<b>Fettbücklinge</b> . . . . . Pfund 35 Pf.	Schellfische ger., Pfd. 42 Pf.	Makrelen gerüch., Pfd. 52 Pf.	Seelachs gerüchert, Pfd. 52 Pf.	Forellenstör ger., Pfd. 95 Pf.	Spickaaale Pfund 2.45 an Bund 42 Pf.
---	--------------------------------	-------------------------------	---------------------------------	--------------------------------	--------------------------------------

<b>Wein</b>	Preise für 1/2 Flasche ohne Glas.	San Antonio milder spanischer Rotwein . . . . . 1.05	1923 Bockenheimer Fahneberg lieblicher Pfälzwein 1.25	1922 Briedeler Herzchen pikanter Tischwein . . . . . 1.40	1925 Siefersheimer Hüllberg süß. Rheinhesse . . . . . 1.80	1925 Niersteiner Domtal schöne Fülle . . . . . 1.80	Feurig-süßer Rotwein vorzügl. Kranken- u. Prüßelckew. 1.65	Tarragona-Spezial rot, süß, vom Paß . . . . . Liter 1.35
-------------	-----------------------------------	--	---	---	--	---	--	--

<b>Besonders preiswerte 1922 er</b> naturreine Orig.-Abfüllungen m. Koekbrand erster Weingüter d. Mosel	Neumagener Leyenberg San.-Rat-Dr. Rode, kernig, süß. 1.55	Throner Hofberger Priestersemlar, mild, voll . . . . . 1.70	Neumagener Rosengärtchen Gymnasium Trier, spritzig, pikant 2.25	Canzemer Unterberg Priester-Seminar, pikant, Saarwein 2.45	Zeltinger Sonnenuhr Berres Jr. Erben, bestech. würzig 2.75
---	---	---	---	--	--



Nach dem Umbau des Opernhauses.



Kaum mehr als die Vorderfront ist vom alten Hause Knobelsdorffs übrig geblieben.

Der Lotteriebetrug vor Gericht.

Zuchthaus für die Angeklagten.

Nach längerer Beratung verkündete das Gericht in der achten Abendstunde das Urteil im Lotteriebetrugsprozess. Wegen erschwerter Urkundenfälschung in drei Fällen und schwerer Urkundenfälschung in Lateinheit mit intellektueller Urkundenfälschung wird Rudolf Böhm zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und einer Geldstrafe in Höhe von 1000 Mark, an deren Stelle im Nichterleidungsfall für je 50 M. ein Tag Zuchthaus tritt, und Walter Schleinstein zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt.

Das Gericht hat in seiner Begründung zweifelsohne das Richtige getroffen. Daß Mißtrauen, das das Bekanntwerden der betrügerischen Manipulationen der beiden ungetreuen Beamten hervorgerufen hätte, war derart, daß man sich allgemein fragte: Ist das, was hier geschah, nur ein Einzelfall oder etwas, was schon öfter vorkam, ohne daß man den Betrug entdeckt hätte? Handelt es sich hier um eine ganz außergewöhnliche Tat besonders ungetreuer Beamter oder ist der Apparat der Lotteriezählung derart, daß solche „Zufälle“ mit großer Leichtigkeit herbeigeführt werden können? Die Gerichtsverhandlung sollte darüber Aufschluß geben, und sie war wirklich geeignet, in verschiedener Hinsicht nachdenklich zu stimmen.

Die Silberwärme

Von Rex Beach

[Rohdruck verboten]

Katzenfeste Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Stoppel. „Es ist viel zu viel Arbeit für einen einzigen Menschen.“ „Ich werde morgen schlafen.“ „Haben Sie — sie gesprochen?“ fragte Cherry. „Ja!“ „Sie ist gewiß sehr stolz auf Sie,“ sagte sie nachdenklich. „Ich — ich glaube kaum, daß sie einen Begriff davon hat, was dies alles für mich bedeutet. Unser Wiedersehen hat mich nicht sehr befreit.“ „Sie muß doch begriffen haben, daß Marsh alles tut, um Sie zu ruinieren.“ „Davon habe ich ihr nichts gesagt.“ „Wie —“ Cherry war erstaunt. „Sie hätte Ihnen doch helfen, hätte den Einfluß, den ihr Vater auf Marsh besitzt, benutzen können. Ich erwartete, daß Ihre alte Mannschaft zu Ihnen zurückkehren würde, um für Sie zu arbeiten. Ach, ich wünschte, ich besäße ihre Macht!“ „Es wäre ihr sicher gar nicht eingefallen, sich in diese Sache zu mischen — und ich konnte sie natürlich nicht darum bitten.“ Bond errötete verlegen. „Aber dank Georges Falle ist es ja auch nicht mehr nötig. — Weshalb wollten Sie mich sprechen?“ für er fort. „Haben Sie Chatawana gesehen?“ „Nein.“ „Sie ist seit heute morgen mit dem Kinde verschwunden, und ich ängstige mich um sie.“ „Weiß Constantine nicht, wo sie ist?“ „Constantine? Ist Constantine denn nicht hier?“ „Er ist seit gestern nicht hier gewesen.“ Cherry erhob sich besorgt. „Da ist etwas nicht in Ordnung,“ sagte sie, „die beiden haben sich schon seit einiger Zeit so merkwürdig benommen.“ „Sie sind also ganz allein in Ihrem Haus,“ sagte er nachdenklich. „Dann kommen Sie lieber hierher.“ „D. nein.“ „Dann werde ich Ihnen jemanden schicken, der nachts über in Ihrem Hause bleibt. Sie können dort nicht ohne Schutz sein.“ Im selben Augenblick kam Constantine um die Ecke des Gebäudes geschlendert. „Gott sei dank!“ rief Cherry, „er wird wissen, wo die anderen sich aufhalten.“

Verfügung den Beamten der Lotterieverwaltung das Spiel verboten; doch behauptete der Angeklagte Böhm, daß die Beamten allgemein spielten.

Charakteristisch war auch ein anderer Ausspruch dieses Angeklagten: er habe, erklärte er, sich öfters mit Schleinstein darüber unterhalten, wie leicht es wäre, sich durch bestimmte Manipulationen einen hohen Gewinn zu verschaffen. Von solchen Gedanken war es nicht weit zur Tat. Als Böhm nun das Nummernröllchen 342 416 fand, stand es bei ihm ohne weiteres fest, daß diesmal die Gelegenheit genutzt werden müsse. In der Gerichtsverhandlung tauchte aber der Verdacht auf: Ja, hat Böhm auch wirklich dieses Nummernröllchen wie auch das zweite mit der Nummer 342 543 gefunden oder hat er sie, wie er es im dritten Falle getan, mit Hilfe des Schlüssels, der ihm als Vertreter des technischen Leiters der Generaldirektion, Richter, zur Verfügung stand, aus dem Gitterkasten, in dem die Nummern aufbewahrt wurden, genommen. Der sachverständige Zeuge Richter behauptete zwar, daß bei der vorhandenen Kontrolle herauspringende Nummernröllchen sofort vom Boden aufgefleht werden; er mußte jedoch zugeben, daß sogar eine besondere Harte für diesen Zweck vorhanden war; das Herauspringen der Röllchen konnte folglich keine so seltene Sache sein.

Böhm hatte sich aber mit den gefundenen Nummernröllchen zu Schleinstein gegeben. Beide waren sofort einig, die Sache zu machen. Böhm schickte dem Lotteriebetrüger Siminna 60 Erlöse, unter denen sich auch das Lotterielos Nr. 342 416 befand; er telephonierte ihn an, daß diese Nummer abgeholt werden würde — was nichts Außerordentliches darstellte — und schickte Frau und Tochter, um das Lotterielos zu kaufen. Bei der Ziehung befand sich Böhm als Mitglied der Ziehungskommission an dem Nummernrad und Schleinstein beim Gewinnrad. Sobald letzterer auf dem Gewinnröllchen die Zahl 100 000 bemerkte, steckte er es ein und zog sofort, ohne daß jemand es bemerkt hätte, ein zweites Gewinnröllchen heraus mit einem niedrigeren Gewinn. Für den nächsten Tag trafen beide die Verabredung, daß Böhm bei der Ziehung des zweiten Loses des zweiten Hundert die Nr. 342 416 nennen sollte. Schleinstein sollte dann den Gewinn von 100 000 M. ausrufen. So geschah es auch. Demgemäß hieß es im Protokoll:

Nr. 342 416: Gewinn 100 000 M.

Es war von den Angeklagten und dem Kommissar Lude unterschrieben. Die Frauen der Angeklagten holten den Gewinn ab und erhielten nach Abzug der Spesen 80 000 M., die sie untereinander teilten. Böhm gab sich aber mit der Summe nicht zufrieden. Er beschloß heimlich auch die 80 000 M. abzuheben, die auf die erste Abteilung dieses Lotterieloses gefallen waren. Das gelang ihm ohne

Als sie ihn aber fragte, antwortete Constantine nur: „Ich nicht wissen, wo Chatawana ist.“ „Wo bist du den ganzen Tag gewesen?“ fragte Emerson. „Ich schlafen. Jetzt arbeiten.“ „Ich brauche dich heute nicht mehr, begleite Fräulein Malotte und bleibe bei ihr, bis ich dich rufen lasse.“ Constantine nickte ruhig und begleitete Cherry längs des Strandes zu ihrem Haus. Als sie an Marshs Fabrik vorbeikamen, sah Cherry ein Boot, das am Dock vertaut lag, und zwischen den Gebäuden bemerkte sie Fremde, die sie neugierig betrachteten, als ob eine weiße Frau, von einem kupferfarbenen Riesen begleitet, gerade der malerische Anblick sei, den sie erwartet hatten. Als sie in die Nähe ihres eigenen Hauses kam, sah sie eine Dame von dort auf sich zukommen. Der Stoß, der ihr durch die Brust jagte, sagte ihr, daß es Mildred Wayland sei. „Wenn Sie umkehren wollen, werde ich Ihnen das Haus auch von innen zeigen, Fräulein Wayland,“ sagte Cherry und genoss den Ausdruck von Verlegenheit, der sich auf dem Gesicht des jungen Mädchens zeigte, als sie sich durchschaut sah. Gleich darauf aber sagte Mildred sich und ein Ausdruck kalter Feindseligkeit trat auf ihr Gesicht. „Ich wußte nicht, daß wir einander vorgestellt sind,“ sagte sie. „Sind Sie vielleicht —?“ sie hob fragend die Augenbrauen. „Ja, ich bin Cherry Malotte.“ „Ich erinnere mich, daß Herr Marsh von Ihnen gesprochen hat.“ „Das bedaure ich.“ „Sie meinen?“ „Ich bedauere, daß Herr Marsh niemals von mir gesprochen hat.“ Mildred lächelte kühl. „Sie scheinen ihn nicht zu schätzen?“ „Niemand in Alaska schätzt ihn. Sie vielleicht?“ „Ich bin nicht aus Alaska.“ „Wissen Sie, daß Herr Marsh an Boyds ganzem Unglück schuld ist?“ „Bond...?“ „Ja, Bond, ich nenne ihn beim Vornamen. Wozu die Verstellung? Sie sollen die Wahrheit über diese schändliche Angelegenheit erfahren, wenn Bond auch zu ritterlich ist, um Ihnen selbst davon zu berichten.“ „Warum nehmen Sie an, daß er mir nicht davon erzählt hat?“ „Er hat es mir selbst gesagt.“

besondere Schwierigkeiten. Der Lotteriebetrüger Riedel hatte am 17. Januar zwölf Erlöse angefordert, die er auch am 22. Januar erhielt. Unter diesen Erlöslösen befand sich die zweite Abteilung der Nr. 342 416. Böhm telephonierte Riedel an, daß das Los geholt werden würde. Dieser wollte anfangs nicht darauf eingehen, da er die Erlöse für seine Kunden brauchte, erklärte sich aber schließlich damit einverstanden, als Böhm ihm aus eigener Machtvollkommenheit weitere fünf Erlöse zur Verfügung stellte.

Nachdem dieser Coup so vortrefflich gelungen war, fand Böhm ein zweites Nummernröllchen. Es war die Nr. 342 543. In ähnlicher Weise wie im ersten Falle wurden die wenig komplizierten Manipulationen durchgeführt. Diesmal begaben sich die Angeklagten selbst zu dem Lotteriebetrüger Kadelbach, um 20 000 M. abzuheben. Hier hatten sie es aber derart eilig, daß sie das Geld entgegennahmen, ohne es zu zählen. Sie benahmten sich dabei so verdächtig, daß Kadelbach Verdacht schöpfte, ihnen nachging und ihre Persönlichkeit feststellte. Dieser Umstand wird auch dazu geführt haben, daß die Lotterieverwaltung die beiden Angeklagten, die bis dahin in ein und derselben Ziehungskommission tätig waren, trennte und daß sie noch vor Ausführung ihres dritten Anschlages verhaftet wurden. Böhm hatte nämlich im Beisein von Schleinstein aus dem Gitterkasten die Nr. 330 670 entnommen, an dessen Stelle er eine Riete ließ. Die Frauen der Angeklagten erwarben unter dem Namen Stein und Braun bei den Lotteriebetrüger Baruth und Breschner beide Abteilungen des entsprechenden Lotterieloses und alles weitere sollte sich in der gleichen Weise abspielen wie bei den ersten beiden Fällen. Das Gericht gab sich viel Mühe, um festzustellen,

wer von den beiden der Schuldigere war.

Die Angeklagten versuchten einander zu belasten. Gegen Böhm sprach jedoch der Umstand, daß er beide Male die Nummernröllchen gefunden hatte und daß er es war, der allein zu dem Gitterkasten Zutritt hatte. Gegen ihn sprach auch der Umstand, daß er hinter Schleinsteins Rücken die 80 000 M. beim Lotteriebetrüger Riedel erhoben hatte. Schließlich hatte er im Gegensatz zu Schleinstein den Versuch gemacht, die 130 000 M., die er durch seine verbrecherischen Handlungen an sich gerissen hatte, der Polizei vorzuenthalten. Erst nach langem Hin und Her mußte er zugeben, daß er bei drei verschiedenen Banken Effekten in der Höhe von je 40 000 M. gekauft hatte. Der Rest des Geldes sei ihm während einer Fahrt im Autobus gestohlen worden, erklärte er. Schleinstein hatte von den 50 000 M., die auf sein Teil gefallen waren, für die Instandsetzung seines Siedlungshauses, für die Anschaffung von Kleidern, Wäsche und dergl. mehr 8000 M. verausgabt. 6000 M. hatte er seinem Schwiegervater als Darlehen zur Verfügung gestellt.

Der als Sachverständiger vernommene technische Leiter der Generallotteriedirektion, Richter, legte ausführlich dar, wie die Nummern in den einzelnen Gitterkästen und Schränken verteilt werden, wie sie in das Nummernrad eingeschüttelt werden und wie die Ziehung vor sich geht. U. a. erklärte er, daß die Lotterieverwaltung nach den Vorschriften, die sie bis dahin für unmöglich gehalten hatte, besondere Maßnahmen getroffen habe, um in Zukunft derartige Vorkommnisse unmöglich zu machen. Bei der Ziehung würden in Zukunft hinter jedem Ziehungskommissar ein besonderer Aufsichtsbeamter sitzen, der auf dessen Tätigkeit besondere Obacht zu geben haben würde. Die Angeklagten, die den Einbruch von Menschen machten, denen die ganze Tragweite ihrer Handlungen erst jetzt zum Bewußtsein gekommen ist, wurden vom Obermedizinalrat Dr. Bürger für geistig gesund und als für ihre Tat verantwortlich erklärt. Das Publikum, das mit der größten Aufmerksamkeit den Gerichtsverhandlungen gefolgt war, harrte bis zur Urteilsverkündung im Gerichtssaal aus.

Sechs Tage für 40 Mark im Harz.

Ferienfahrt vom 2. bis 7. Oktober.

Die Reichsbahndirektion Sietlin veranstaltet vom 2. bis 7. Oktober eine Sonderfahrt zu ermäßigten Fahrpreisen nach dem Harz, an der auch Berliner teilnehmen können. Der Zug fährt am 2. Oktober ab Sietlin 6,30 Uhr, ab Wannsee 10,20 Uhr und trifft in Wernigerode um 15,15 Uhr ein. Der Fahrpreis von Wannsee nach Wernigerode und zurück beträgt 10,50 M. Der Fahrkartenverkauf findet in Berlin bis zum 30. September im Potsdamer Bahnhof statt. Für den Aufenthalt im Harz ist mit dem Städtischen Verkehrsamt Wernigerode ein Pauschalpreis von 45 bzw. 40 M. vereinbart worden, der volle Pension, tägliche Ausflüge, Auto-

„Es ist mir neu, daß Herr Emerson sich einen Verteidiger bestellt!“ „Er hat mich nicht gebeten, ihn zu verteidigen, ich dachte nur, wenn Sie den richtigen Zusammenhang erführen, würden Sie ihm helfen.“ „Warum ich? Sind Sie ihm nicht die ganze Zeit zur Seite gewesen?“ „Ich habe mein Möglichstes getan, aber leider besitze ich nicht Ihren Einfluß.“ Mildred zuckte spöttisch die Achseln. „Sie reisten ihm ja sogar bis Seattle entgegen, um ihm zu helfen, wie ich gehört habe.“ „Ich war in eigenen Geschäften nach Seattle gereist.“ „Darf ich fragen, warum interessieren Sie sich so sehr für Herrn Emersons Angelegenheiten?“ „Ich habe ihn veranlaßt, dieses Fischereiuunternehmen zu beginnen,“ sagte Cherry stolz. „Als ich ihn kennen lernte, war er eine gebrochener Mann, drauf und dran, alles aufzugeben; ich machte ihm von neuem Mut. Uebrigens bin ich selbst auch an dem Geschäft beteiligt, aber das ist Nebensache. Vor allen Dingen kann ich nicht ertragen, mit anzusehen, wie ein guter Mensch von einem Schurken wie Marsh zugrunde gerichtet wird, und es wundert mich, daß Sie, die ihm so nahe stehen, es so ruhig hinnehmen.“ Diese Frau war in Wahrheit unerträglich! Wagte sie es doch geradezu, ihr, Mildreds, Verhalten Bond gegenüber zu kritisieren, und sich den Anschein zu geben, als ob sie eine echte Freundschaft für ihn nährte! „Ich werde ihn heute abend, wenn er an Bord kommt, fragen,“ sagte sie schließlich, „und wenn er wirklich einer Verfolgung, wie Sie sie andeuteten, ausgesetzt ist, werde ich mit meinem Vater sprechen.“ „Bond wird heute abend nicht an Bord kommen,“ sagte Cherry. „Oh, doch.“ „Er ist sehr beschäftigt und — ich glaube kaum, daß Sie ihn sehen werden.“ „Sie irren sich. Ich hat ihn, heute abend zur Nacht hinauskommen — und meine Bitten pflegt er zu erfüllen.“ Mildred war empört über den Ausdruck von Spott auf Cherrys Gesicht. Darum warf sie den Kopf in den Nacken, als sie fortfuhr: „Wenn ich ehrlich sein soll, so hat mir Bonds Fischereiuunternehmen von vornherein mißfallen, und nachdem ich den Ort und die Leute kennengelernt habe — ja, ich kann nicht behaupten, daß es mir jetzt besser gefällt.“ (Fortsetzung folgt.)







## Die Arbeiten des neuen Berlin.

Aus der Arbeit des am dichtesten bevölkerten Bezirks Friedrichshain.

Der Bezirk Friedrichshain ist von den übrigen Verwaltungsbezirken des Berliner Ostens eng umschlossen. Trotzdem weisen im Stralauer Viertel an der Spree die Liebes- und Kragbrudrinsel landschaftliche Schönheiten auf. Die Raumnot im Bezirk ist groß. Auf 910 Hektar wohnen 338 000 Einwohner. Auf 1 Hektar kommen damit 371 Einwohner. Der 5. Verwaltungsbezirk ist der kleinste und der am dichtesten bevölkerte der Groß-Berliner Bezirke.

### Verwaltungs- und Schulbauten.

Die Bezirksverwaltung hat stets versucht, der Wohnungsnot zu steuern. Größere Wohnungsneubauten waren aus Mangel an Bauflächen nicht möglich. Der Bezirk verjagte den Strom der Wohnungsuchenden auf die benachbarten Außenbezirke abzuweisen.

Die Aufgaben der Verwaltung sind durch die Raumnot außerordentlich erschwert. Die an zwölf verschiedenen Stellen untergebrachten Dienststellen wollte der Bezirk nach bereits ausgearbeiteten Plänen in einem einheitlichen Bezirksamtsgebäude vereinigen. Die dafür erforderlichen Mittel wurden vom Magistrat aber nicht bewilligt. Durch Ausbau eines Industriegebäudes an der Brommybrücke konnten das Wohlfahrts-, Jugendamt und die Kriegsbeschädigtenfürsorge an einer Stelle vereinigt werden. Im Oktober wird auch das Gesundheitsamt dorthin verlegt werden. Am Stralauer Platz konnte mit dem Bau eines Verwaltungsgebäudes für das Arbeitsamt begonnen werden. Die unzulänglichen Raumverhältnisse in den Arbeitsnachweisen und in der Erwerbslosenfürsorge machten diesen Bau, der sechs Stockwerke umfassen soll, dringend notwendig. Hier wird auch der gesamte städtische Fuhrpark unterkunft finden. Die dafür erforderlichen Baulichkeiten sollen noch im Laufe des Herbstes fertiggestellt werden. Auch an Schulgebäuden herrscht Mangel. Für die rund 23 000 Schulkinder des Bezirks reichen die vorhandenen 69 Schulen kaum aus. Als dringlichste Arbeit sind daher von der Schulverwaltung Neubauten für eine Doppelturnhalle in der Gemeindeschule Alt-Stralau, eine Gemeinde-Doppelschule mit Berufsschule in der Hohentlohestraße, die Aufstockung der Turnhalle in der Gemeindeschule Frankfurter Allee 37 und die Aufstockung der gewerblichen Schule Straßmannstraße 6 vorbereitet.

### Verkehrstragen.

Der ständig steigende Verkehr im Osten Berlins macht die Verbesserung des Verkehrsweins immer dringlicher. Durch den Bau der Untergrundbahn nach Lichterberg mit fünf Bahnhöfen im Bereiche des Bezirks Friedrichshain wird der sehr notwendige Anschluß an das Schnellbahnnetz geschaffen. Eine Anlaufstraße zum Schleißhagen Bahnhof und die Verbindung der Petersburger Straße mit dem jetzigen Endbahnhof Warschauer Brücke ist das nächste Ziel zur Verbesserung des Verkehrs. Dringenden Ausbau bedarf auch der Straßenbahn- und Omnibusverkehre. Sowohl nach Stralau wie über den Balkenplatz zum Viehhof und den dahinter liegenden Stroßendörfern sind noch Querverbindungen notwendig. Eine neue Linie über Paul-Singer-Straße, Küstner

Platz, Pofener, Romintener, Mainzer Straße, Frankfurter Allee wird von der Bevölkerung längst gefordert. Auch eine Omnibusverkehreverbundung durch die Landsberger Allee und eine Querverbindung vom Königstor über die Frieden- und Remeler Straße nach Stralau wären erwünscht. Die Verbreiterung der Warschauer Brücke ist infolge des starken Verkehrs unbedingt notwendig.

Die Schmutkanlagen des Bezirks wurden neu hergerichtet. So vor allem der Stralauer, der Fördendek-, der Andreas- und der Büschingplatz. Der Balkenplatz harret der Fertigstellung, und nach Beendigung des Untergrundbahnbaues werden auch die Promenaden in der Frankfurter Allee, der Warschauer und Petersburger Straße neu hergerichtet. Die Verbesserung des Pflasterbaus im Friedrichshain und am Küstner Platz ist vorgesehen.

### Förderung des Gesundheitswesens.

Da im Bezirk Tuberkulose und Rachitis in großem Maße auftreten, mußte sich die kommunale Gesundheitspflege besonders auf die Abwehr dieser Volkskrankheiten einstellen. Nach Übernahme des seit 1874 bestehenden Krankenhauses in die Verwaltung des Bezirks wurde sofort mit dem Ausbau der einzelnen Stationen begonnen. Die Tuberkulose- und Kinderstation wurden mit den modernsten medizinischen Anlagen ausgestattet. Ein großer Erweiterungsbau, der 200 Betten umfaßt, wird am 1. November in Betrieb genommen. In der Lasterstraße wurde eine Tagesstube für Kinder von ein bis drei Jahren errichtet. Die Säuglingsfürsorge im Bezirk wurde ausgebaut und eine zweite in der Krautstraße eröffnet. Das Stadtbad an der Schillingbrücke hat eine Besucherzahl von rund 83 000 im Monatsdurchschnitt. Es reicht nicht mehr aus. Pläne für die Errichtung eines zweiten Stadtbades konnten noch nicht verwirklicht werden. Zur Förderung der Leibesübungen wurde die vorhandene Spielwiese im Friedrichshain zu einem vorzüglichen Sportplatz umgebaut. Eine weitere Sportanlage ist in der Lasterstraße vorgesehen. Die notwendigen Vorarbeiten für die Errichtung dieses zweiten Sportplatzes sind bereits erfüllt, ein Teil der notwendigen Mittel ist bereits vom Magistrat bewilligt.

In der Andreasstraße wurde für die Jugend ein Panorama aufgebaut, das Reisebilder aus allen Ländern zeigt. Zur praktischen Arbeit der Schulkinder im naturkundlichen Unterricht soll der zum Ausbau gelangende Schulgarten in der Kochstraße dienen. Auch auf dem Gebiete der Jugendfürsorge wurde in den letzten Jahren Vorbildliches geleistet. Eine Anzahl Jugendheime sind errichtet worden. Der Bezirk ist ständig bemüht, Erholungsanlagen für die Kinder zu schaffen. Mit geringen Mitteln wurden die Volkskrankheiten erfolgreich bekämpft. Wer die Kassenquartiere innerhalb des Bezirks besucht hat, wird der Förderung zustimmen, daß zur Bekämpfung der Volkskrankheiten den Bezirken mit proletarischer Bevölkerung endlich mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden müßten.

## Aus den Bezirken.

### 7. Bezirk — Charlottenburg.

Die Bezirksversammlung in Charlottenburg mußte zweimal bald hintereinander zusammentreten, da die Deutschnationalen am 7. September der Dringlichkeit des sozialdemokratischen Protestes gegen die drohende Steigerung der Mieten am 1. Oktober widersprachen. Entsprechend dieser Haltung am 7. September stimmten sie am 14. September gegen unseren Protest und beschleunigten damit aufs Neue, daß sie sich als Vertreter des Hausbesitzes, nicht aber als Vertreter der Mieterenschaft fühlen. Vielmehr begreifen die Wähler mit der Zeit, in welchem Maße die Rechte die Ausbeutung der großen Massen durch Steuern und Zölle schützt. Der 7. September brachte mehrere Heimere Vorlagen zur Verabschiedung, unter anderem den Plan zur Erweiterung des Untersuchungsamtes für ansteckende Krankheiten, die Vorlage betreffend Herstellung eines Schmutzplatzes auf dem Sidingenplatz, die Einrichtung einer Lauftrappe Kaiserin-Augusta-Allee 96/97. Von Interesse war das Schicksal der Vorlage betreffend Bewilligung von 5000 M. an den Vaterländischen Frauenverein für die Kindererholungsstätte Lichtamp; auf Betreiben unserer Genossen ward das Geld nur als zinsloses Darlehen gewährt, auch sendet die Bezirksversammlung drei Vertreter in den Vorstand des Kinderheims. Die Kommunisten hatten im Ausschuss dieses Vorgehen unterstützt, im Plenum tat es ihnen wieder leid. — Die von neuem erscheinende Vorlage betreffend Bau der Westendtschule wanderte auf Antrag der Mitte in einen Ausschuss und konnte am 14. September glatt verabschiedet werden, nachdem Herr Baurat Winterstein eine glatte Desavouierung wegen seiner nörgehenden Widerspenstigkeit hinsichtlich der Wünsche der Wähler hatte einleiten müssen. Einstimmig setzte sich die Bezirksversammlung am 7. September für den Bau von Kleinwohnungen in Charlottenburg ein; wir denken dabei besonders an die Gelände nach Siemensstadt zu, wo mit Leichtigkeit auf städtischem Boden 1000 Wohnungen geschaffen werden könnten. Es gilt, den Strom der täglich hin und her flutenden Arbeiterkraft zu verringern, es gilt, den proletarischen Einfluß in Charlottenburg zu vergrößern. Eine längere Debatte ergab die sozialdemokratische Anfrage bezüglich des geplanten Kraftverkehrs nahe der Siedlung und Erholungsstätte Ruhwald. Lärm und

Rauch würden den Reiz dieses schönen Dorfls gründlich zerstören, würden den lungentranken Anfaßen schwerlich zuträglich sein. Das Bezirksamt vermochte nicht, eine klare Antwort zu geben. Eine Anfrage der Mitte betreffs Neugestaltung der Charlottenburger Chaussee rief den Bürgermeister selber auf den Plan, der energisch für das alte Untergrundbahnprojekt Knie-Alexanderplatz auf direktem Wege eintrat. Die Frage wurde dann dem Straßenbahnausschuss überwiesen.

### 20. Bezirk — Reinickendorf.

In der Bezirksversammlungsversammlung vom 14. September wurden an Stelle des verstorbenen Bezirksverordneten Rauch einige Ergänzungen vorgenommen. Die Anfrage unserer Fraktion wegen der Unsicherheit im Bezirk wurde vom Bezirksamt beantwortet. Danach sind von der Polizei die uniformierten Streifen verstärkt, sowie Streifen durch die Kriminalpolizei vorgenommen worden. Der Zustand hat sich dadurch gebessert. Die Bezirksversammlung erklärte sich damit einverstanden, daß die Stroßencleaning im früheren Ortsbezirk „Teigel-Fork“ und im Ortsteil Rosenthal durch die Stadtgemeinde ausgeführt wird. Die Einbeziehung dieser Ortsteile in das Ordsgezet über die Stroßencleaning soll beim Magistrat beantragt werden. Für die Durchführung des Nordkanals Teigel-Rosenthal wurde dem Erwerb eines Geländes in Rosenthal und Wittenau zugestimmt. Um den hohen Grundwasserstand in einem großen Teil des Bezirks zu senken, sind für den Bau eines größeren Vorflutgrabens von den städtischen Körperlichkeiten die Mittel bewilligt worden. In Verbindung hiermit soll eine Ableitung der Kanäle und des Zingergrobens im Zuge des geplanten Nordkanals nach dem Teigeler See erfolgen.

### Die Werbung für die Parteipresse.

Vor den Funktionären des dritten Kreises der Berliner Parteiorganisation referierte im großen Saale des Rahnhofers-Auschanfes in der Chausseestraße Genosse Paul Feller über das Thema: „Wie wirbt man für die Parteipresse?“ Der Vortragende, Genosse Frank, wies in einleitenden Worten darauf hin, daß diese Funktionärskonferenz den Auftakt zu der kommenden Werbewoche bildet, die vom 6. bis 13. November stattfinden soll.

In der vorjährigen Werbewoche sind im ganzen Reich 50 000 Mitglieder für die Partei und 75 000 Leser für die Parteipresse gewonnen worden. Nach dieser Mitteilung nahm Genosse Feller das Wort zu seinem Vortrag. Er führte aus: Den geschulten Funktionären vom Bedding braucht nicht gesagt zu werden, wie die Werbearbeit für den „Vorwärts“ ausfallen soll. Es ist nur notwendig, sich über ihre Taktik auszupprechen. Die Leistungen der allen Parteigenossen stehen dabei allen als leuchtendes Beispiel vor Augen. Darum muß der jüngeren Generation der Wert der segensreichen Kleinarbeit während der Agitation klar gemacht werden. Die Partei ruht auf zwei Säulen: der Organisation und der Presse, und hierbei ist letztere ein Faktor von überragender Bedeutung. Unsere Aufgabe muß sein, zu unterziehen, wie weit Kritik an dem Zentralorgan der Partei stichhaltig ist. Was auch der einzelne zu beängeln hat — ein Parteigenosse muß es als seine Ehrenpflicht ansehen, unbedingt Leser des „Vorwärts“ zu sein. Dabei ist zu bemerken, daß die Kritiken von heute ein Kinderspiel gegen die der Vergangenheit sind. Erinnerung sei an Wilhelm Liebknecht, der einer unvergleichlich schärferen Kritik ausgesetzt war, als etwa der jetzige Chefredakteur des Zentralorgans, Genosse Stampfer. In diesem Zusammenhang gab der Referent einen Rückblick auf die Entwicklung des „Vorwärts“, der schon wechselnden Schicksalen ausgesetzt war, aber bis zum heutigen Tage davon beehrt worden ist, Sprachorgan eines lärmenden Vortradikallismus zu sein. Die Interessen der Arbeiterklasse sind stets mit aller Energie vertreten worden. Nicht selten handelt es sich bei der lautgewordenen Kritik am „Vorwärts“ um das Bedürfnis der Frauen, leichte Romane, deren ethische und literarische Werte oft fragwürdig sind, zu lesen. Hier hat eine Erziehungsarbeit einzuleiten. Bezüglich des Abonnementspreises ist festzustellen, daß mit Ausnahme einer kleinen bürgerlichen Zeitung und der „Roten Fahne“, die keine Abendausgabe hat, der „Vorwärts“ bei gleichem Umfang billiger ist als alle anderen Zeitungen. Das muß bei der Werbearbeit, die von der für die Partei getrennt zu führen ist, hervorgehoben werden. Hierbei wird man bessere Ergebnisse erzielen, als durch eine großzügige und teure Geschäftszentrale. Mit den Wünschen für einen guten Erfolg schloß Genosse Feller seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag.

In der anschließenden Diskussion, an der sich sehr viele Genossen beteiligten, wurden zahlreiche Vorschläge für die praktische Arbeit gemacht. Nach dem Schlußwort des Genossen Feller fand die Konferenz, die ein Ausdruck des ungeschwächten Kampfwillens unserer Funktionäre war, ihr Ende.

## Kampf der Tuberkulose!

Am Köllnischen Park 3, gegenüber dem roten Ziegelsteinbau des Rätlichen Museums, erhebt sich in dichter Anlehnung an das frühere „Volksmarinehaus“ das gewaltige Gebäude der Landesversicherungsanstalt Berlin. Mancher wird einen riesigen bürokratischen Apparat hinter den Mauern des Gebäudes vermuten, ein Wirrsaal von „Bureaus“, in denen Akten auf Akten sich häufen. Wer aber einen Blick in das Innere des Gebäudes wirft, wird erstaunt sein über die Fülle lebendigen Schaffens, die er hier vorfindet. Er wird aber auch bald merken, daß in unermüdlichem Wirken eine Arbeit verrichtet wird, die weit über den Rahmen des Alltäglichen hinausgreift. Sie gilt der Bekämpfung des Todesfeindes der menschlichen Gesellschaft: der Tuberkulose.

Das Haus am Köllnischen Park erzählt von Leiden, vor deren Unermehlichkeit man mit tiefer Erschütterung steht. Ursprünglich beschränkte sich die Arbeit der Landesversicherungsanstalt nur auf die Gewährung von Kranken-, Invaliden-, Alters-, Witwen- und Waisenrenten, die als gelegentliche Leistungen zu betrachten sind. Indessen wurde der Aufgabenkreis in den neunziger Jahren über die gesetzliche Verpflichtung hinaus zur Fürsorgeerweiterung erweitert, die in der Hauptsache die an der Tuberkulose Erkrankten umfaßt. Man hatte erkannt, daß diese Krankheit die Hauptursache aller Invalidität war und handelte nun nach dem Grundsatz, daß Vorbeugen besser als Heilen sei. Als bestgeeignetes Mittel zur Heilung der Lungentranter sah man ihre Behandlung in Heilstätten an. Vom Einzelfall schritt man zur Familie, um jede weitere Ausbreitung der gefährlichen Krankheit im Keime zu ersticken. In dieser Beziehung dürfen die deutschen Organe der sozialen Versicherung den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, an ihre Aufgabe mit einer Gründlichkeit herangegangen zu sein, wie sie kein anderes Land aufzuweisen hat. Auch wird es nicht uninteressant sein, daran zu erinnern, daß die Landesversicherungsanstalt neben den Krankenkassen Organe der Selbstverwaltung und somit die ersten demokratischen Einrichtungen des Deutschen Reiches waren. Die Arbeit der Tuberkulosefürsorge wird von etwa 15 Spezialärzten und 35 Fürsorgefachweibern geleistet. Die Fürsorge erstreckt sich auf die Gewährung von Mietzuschüssen, Betten für ansteckungsfähige Kranke, Speinäpfen, Desinfektionsmitteln, Waschgeldern und Wäsche. Die Zahl der in der Fürsorge befindlichen Personen hat im Laufe der vergangenen Jahre keine erhebliche Veränderung erfahren. Die Anzahl der Kranken ist groß: im Geschäftsjahr 1926 wurden 71 459 Personen gezählt. Die Zahl der in den Tuberkulose-Fürsorgestellen der Landesversicherungsanstalt unterzuchten Personen betrug 82 868. Aus naheliegenden Gründen sind in den letzten Jahren die Grenzen der Tuberkulosefürsorge immer weiter hinausgedrückt worden, so daß auch die Verschickung von nicht-versicherter Chegatten in Lungenheilstätten und von tuberkulösen und tuberkulosegefährdeten Kindern nach Beelitz und in andere Lungenheilstätten, sowie nach Erholungsheimen an der Nord- und Ostsee und im Gebirge erfolgt. Auch für gebrechliche Kinder, für welche Waisenrente oder Kinderzuschuß über das 15. Lebensjahr hinaus gezahlt werden, wird das Heiljahrern übernommen, falls die Aussicht besteht, daß

Wer den Pfennig nicht ehrt,  
Ist die Zigarette nicht wert..

Mascary Delft









# Befährdung der Gemeindegewirtschaft.

## Ueberflüssige Erschwerung und Verteuerung der Auslandsanleihen.

Der deutsche Anleihemarkt, der sich um die Jahreswende 1926/27 außerordentlich aufnahmefähig zeigte, versagt seit Monaten. Seit dem Frühjahr ist es nicht mehr möglich gewesen, eine größere deutsche Anleiheemission herauszubringen. Nicht unerhebliche Beträge bereits emittierter Obligationen sind im Laufe der letzten Monate zurückgefloßen und mußten von den beteiligten Banken zwecks Kursstützung zu einem nicht unerheblichen Teil ausgenommen werden. Diese schwierige Lage des deutschen Kapitalmarktes hat zur Folge gehabt, daß die Frage der Begebung von Auslandsanleihen wieder in starkem Maße in den Vordergrund getreten ist. Große Wirtschaftsunternehmen, wie der Stahltrust, das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk u. a., haben langfristige Anleihen in Amerika aufgenommen. Weitere Abschlüsse dürften bevorstehen. Auch die Deutsche Bank hat zum erstenmal ihre eigene Anleiheoperation im Ausland durchgeführt, um dadurch die erforderlichen Mittel für die Gewährung langfristiger Kredite an die mittlere und kleinere Kundschaft zu erhalten.

In einer besonders eigenartigen Situation aber befinden sich die öffentlichen Körperschaften, insbesondere die Gemeinden. Ihnen ist die Aufgabe zugewiesen, durch Förderung des Wohnungsbauens der drückenden Wohnungsnot, die ein wichtiges wirtschaftliches und soziales Problem in Deutschland darstellt, entgegenzuwirken und für ausreichende Herstellung von neuem Wohnraum zu sorgen. Die Städte sind außerdem als Träger des Verkehrswesens und der Kraftwirtschaft gezwungen, die seit über einem Jahrzehnt eingetretene Rückständigkeit Deutschlands auf diesen Gebieten schnellstens zu überwinden und die Möglichkeiten einer konkurrenzfähigen Wirtschaft durch ihre eigenen Einrichtungen zu schaffen und zu steigern. Sie sind also seit der Stabilisierung in einem ungewöhnlichen Maße gezwungen, Investitionen durchzuführen, für die ihnen bei der ungünstigen Gestaltung des Finanzausgleichs in Deutschland keinerlei Mittel aus dem ordentlichen Haushalt zur Verfügung stehen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, in einem besonders starken Maße

### in diesen Uebergangsjahren Anleihen

aufzunehmen, deren Notwendigkeit selbstverständlich in jedem einzelnen Falle von den zuständigen Organen der Selbstverwaltung auf das eingehendste geprüft werden muß. Außerdem sind die Kommunalaufsichtsinstanzen in der Lage, bei der erforderlichen Genehmigung dieser Anleihen dahin zu wirken, daß nur wirklich dringliche und im Interesse des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Deutschlands unbedingt notwendige Projekte verwirklicht werden.

Diese Prüfung durch die letzten Endes verantwortlichen Organe der Selbstverwaltung und die Aufsichtsbehörden mußte ausreichend sein, und wenn die damit gegebenen Voraussetzungen erfüllt sind, dürften die Kommunen unter keine weiteren erschwerenden Sonderbestimmungen gestellt werden. Dies ist aber tatsächlich in starkem Maße der Fall. Seitdem auf die Initiative des Reichsbankpräsidenten hin, dessen sonderbare Stellungnahme gegenüber öffentlichen Auslandsanleihen genügend bekannt ist, die

### Beratungsstelle beim Reichsfinanzministerium

eingesetzt worden ist, besteht ein ununterbrochener Kampf wegen der Genehmigung von Auslandsanleihen von Ländern und Gemeinden. Ohne Rücksicht auf die berechtigten Anforderungen der öffentlichen Körperschaften, die man bei der Ausnahme von Auslandsanleihen unter ein Sonderrecht gegenüber der Privatwirtschaft stellt, werden die bei der Beratungsstelle gestellten Anträge entweder ganz oder zu einem sehr erheblichen Teile abgelehnt, weil diese Anleihen angeblich weniger produktiven Zwecken dienen, als die von privatwirtschaftlichen Unternehmen abgeschlossenen Darlehensgeschäfte. Eine als Aktiengesellschaft betriebene Straßenbahn hat keine Schwierigkeit, sich die erforderlichen Mittel zum Ausbau durch eine Auslands-Obligationsanleihe zu beschaffen. Gehört das selbe Unternehmen aber einer Gemeinde oder einem Gesamtverband, dann werden dieselben Verkehrseinrichtungen als unproduktiv erklärt und nicht genehmigt. Kechnlich liegen die Verhältnisse bei einer Reihe von anderen Betriebsunternehmungen der Kommunen, so daß diese Methoden der Beratungsstelle zwangsläufig dahin treiben, zum Zwecke der Finanzierung ihrer Erweiterungsbedürfnisse kommunale Regieunternehmungen in die aktienrechtliche Form zu überführen.

Beim Wohnungsbau werden die Kommunalaufsichtsinstanzen durch diese Verhältnisse geradezu gezwungen, Rechtskonstruktionen zu suchen oder zu wählen, die nach den geltenden Bestimmungen die Aufnahme von Auslandsanleihen ermöglichen, deren

direkte Aufnahme ihnen verweigert wird. (Siehe Chapman-Projekt, Berliner Wohnungsbau usw.)

Außerdem aber führt diese Stellungnahme der Beratungsstelle zu einer Zunahme der zweifellos besonders unerwünschten

### kurzfristigen Verschuldung der Gemeinden.

denen durch Vermittlung deutscher Banken in großem Umfang Gelder auf mehrere Monate zur Verfügung gestellt werden, von denen man im allgemeinen annehmen kann, daß sie aus dem Ausland stammen. Diese kurzfristige Uebernahme von Verbindlichkeiten ist zweifellos sowohl vom Standpunkt der Gemeinden als auch von dem der deutschen Währungspolitik aus betrachtet unerwünscht, und es ist dringend geboten, daß gerade die Reichsbank dafür Sorge trägt, daß an die Stelle dieser kurzfristigen Darlehen baldigt langfristige Anleihen treten.

Die Beratungsstelle hat, das kann zusammenfassend gesagt werden, dahin gewirkt, daß wirtschaftlich berechtigter Bedarf der Gemeinden ungünstiger behandelt werden als die der Privatwirtschaft, so daß dadurch eine wesentliche Beeinträchtigung der öffentlichen Unternehmungen eingetreten ist. Sie hat ferner durch ihre Politik beigetragen, die kurzfristige Verschuldung in Deutschland außerordentlich zu fördern, von der alle Sachkenner überzeugt sind, daß sie eine wesentlich größere Gefahr für die wirtschaftliche Konjunktur und die Währungsstabilität in Deutschland darstellt als langfristige Anleihegeschäfte. Sie hat außerdem dadurch, daß sie die öffentlichen Körperschaften indirekt gezwungen hat, Gesellschaften und für diesen Zweck gegründete Unternehmungen zu Trägern von Anleiheverpflichtungen zu machen, zu einer Verteuerung der heringewonnenen Zustandskredite beigetragen und auf diese Weise der deutschen Gesamtwirtschaft einen sehr erheblichen Schaden bereits zugefügt.

Es ist also an der Zeit, sehr sorgfältig und eingehend zu prüfen, ob sich das System der Beratungsstelle aufrechterhalten läßt. Jedenfalls hat es sich bisher als eine schwere Gefährdung der Gemeindegewirtschaft erwiesen, die um so verhängnisvoller wirkt, je mehr die Einnahmen der Kommunen durch andere Maßnahmen des Reiches beschränkt werden.

## Aushöhlung der Kalibewirtschaftung.

### Private Treuhändertätigkeit. — Protest Preußens. — Die Christlichen gegen öffentliche Wirtschaft.

In der am 20. September stattgefundenen Sitzung des Reichskalibrates erfolgte u. a. die Beratung eines Antrages des Kalibrats auf Genehmigung von Änderungen des Gesellschaftsvertrages, besonders § 7 Absatz 3. Ein Vergleich der alten mit der neuen Fassung des § 7 Absatz 3 zeigt klar, worauf es ankommt. Wir stellen zur besseren Uebersicht beide nebeneinander:

#### Alte Fassung.

„Die Gesellschafterversammlung wählt ferner den Vorsitzenden des Aufsichtsrats, der dadurch Mitglied des Aufsichtsrats wird, sofern er nicht zu den gemäß Absatz 2 dieses Paragraphen bereits gewählten Mitgliedern des Aufsichtsrats gehört.“

#### Neue Fassung.

„Der Aufsichtsrat wählt für die Dauer seiner Wahlzeit aus seiner Mitte einen ersten, zweiten und dritten Vorsitzenden, die gemeinsam das Präsidium bilden. Die Verteilung der Geschäfte unter die drei Mitglieder regelt das Präsidium selbst. Die Beschlüsse des Präsidiums werden mit einfacher Mehrheit gefaßt.“

Die drei Vorsitzenden sind aus den drei großen Kalibzweigen genommen; d. h. also, sie haben sich selbst gewählt. Wintershall mit 39,34 Proz. Beteiligung stellt Herrn Rosterg; Burbach mit 17,40 Proz. Herrn Kotte und Fischerleben-Westeregeln Herrn Firkler mit 23,83 Prozent als Vorsitzenden. Die übrigen 20 Prozent bleiben unberücksichtigt. Das Präsidium ist also rein privat; die öffentliche Hand (Preußen, Anhalt) fällt aus.

Mit beabsichtigter Brüstung hat man Preußen die Tür vor der Nase zugeschlagen, von einer Beteiligung der Arbeiter erst gar nicht geredet. Es war deshalb auch zu erwarten, daß sich die preussische Staatsregierung diese glatte Herausforderung nicht bieten lassen würde. Mit scharfer Betonung der besonderen gesetzlichen Regelung der Kalibewirtschaft legte sie gegen die Änderungen der Satzung Verwahrung ein und stimmte gegen die Änderungen. Es verlangte mit starkem Nachdruck einen unparteiischen Vorsitzenden des Aufsichtsrats, um bei den vielfach auseinandergehenden Interessen der Kali-

erzeuger untereinander und gegenüber den Verbrauchern, den Arbeitnehmern und den Kommunalverbänden volle Gewähr für einen Ausgleich dieser Interessen zu bieten. Darauf verlangte ein Vorstandsmitglied des Bergarbeiterverbandes Beratung und nochmalige Beratung des Gesellschaftsvertrages im Aufsichtsrat des Kalibrats. Der Antrag wurde von den Unternehmervertretern in Gemeinschaft mit den Vertretern der Landwirtschaft niedergestimmt.

Bei der Abstimmung über die Satzungsänderungen enthielten sich die Vertreter der christlichen Gewerkschaften der Abstimmung. Nur infolge dieser Stimmenthaltung konnte der Antrag des Kalibrats angenommen werden. Von den Vertretern der Landwirtschaft, die bisher jedem Preiserhöhungsantrag des Kalibrats zugestimmt haben, und denen hohe Handelsrabatte das wichtigste sind, war kaum etwas anderes zu erwarten. Mögen die kleinen Landwirte die Kosten dieser Politik bezahlen.

Die Vertreter der preussischen und der badischen Regierung stimmten mit den Arbeitervertretern aus den freien und den Reichs-Länder-Gewerkschaften gegen den Kalibratsantrag, der Vertreter Thüringens nach einem eifrigen Einsatz dafür, weil ja gerade Thüringens Arbeiter und Angestellte, die Thüringer Kommunen und ihre Geschäftswelt die „Segnungen“ der privaten Kalibepulation am schmerzhaftesten mit gelitten haben.

Der Antrag wurde so mit Mehrheit angenommen. Der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums hatte bereits in der Ausschussung die Ausschaltung der öffentlichen Hand ausdrücklich gebilligt. Wir werden gelegentlich auf die allmählich sonderbar anmutende Haltung dieses Herrn Regierungsvertreters zurückkommen haben. Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen.

## Wirtschaftskörper des Völkerbundes.

Der zweite Ausschuss der Völkerbunderversammlung hat kürzlich zwei Entschlüsse über die Ergebnisse der Wirtschaftskonferenz beraten und angenommen. Die zweite Entschlußung legt den Umriss des zu bildenden neuen Wirtschaftsrates fest, der aus 35 Mitgliedern in gleicher Zusammensetzung wie die vorbereitende Wirtschaftskommission besteht, zu dem das Internationale Arbeitsamt drei Arbeitervertreter entsendet und der vierteljährlich zusammentreten wird. Ueber den daneben bestehenden Wirtschaftsausschuss sprachen der französische Genosse Jouhaux und unser deutscher Genosse Breitscheid das Bedauern aus, daß diesem Ausschuss, der als Bindeglied zum Völkerbundrat funktioniert, ein so großes Uebergewicht erhalten bleibe. Ferner verlangte Genosse Breitscheid, dem die deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz ein erhebliches Verdienst an der Bildung der Körperschaft zuschreibt, für die Landwirtschaftsabteilung im Wirtschaftsrat Vertrauensmänner der Landarbeiter und Kleinbauern.

## Interessenkämpfe in der Elektroindustrie.

### Wie verschwendet wird.

Hinter den sensationellen Kursprüngen der Voigt und Häffner-Aktien, die seit Wochen die sonst sehr flau gestimmte Börse in Aufregung versetzen, stehen geheime Interessenkämpfe von wirtschaftlicher Bedeutung. Die Voigt und Häffner A.-G. Frankfurt stellt mit ihrer Belegschaft von 4000 Mann und ihrem Aktienkapital von über 7 Millionen eins der bedeutendsten Spezialunternehmen der Installationsindustrie dar. In dieser Industrie waltet seit längerer Zeit eine auffallende Zusammenschlußbewegung. Führer dieser Bewegung ist das hannoversche Banthaus Ephraim Renner, das in dem „Neuen Lüdenscheider Konzern“ die Lüdenscheider Metallwerke, Fischer u. Boffe A.-G. und Busch u. Gebr. Jäger A.-G. bereits zusammengeschloß hat. Als nächstes Unternehmen sollte die Voigt und Häffner A.-G. eingegliedert werden, die ihrerseits aber gar keine Lust verheiratet, ihre Selbstständigkeit aufzugeben. Durch umfangreiche Aktienkäufe versuchte nun der Neue Lüdenscheider Konzern sich möglichen Einfluß bei Voigt und Häffner zu sichern, um auf diese Weise das Unternehmen zum Zusammenschluß zu zwingen.

Käufe und Verschmelzungen von Unternehmen können ihre Berechtigung haben, wenn ungünstig arbeitende oder finanziell schwache Gesellschaften zur Erhaltung der Betriebe von stärkeren Unternehmen aufgenommen werden oder wenn aus Rationalisierungsgründen gleichgerichtete Betriebe vereinigt werden. In diesem Falle kommt aber keiner dieser Gründe in Frage. Die Voigt und Häffner A.-G. arbeitet seit Jahren sehr rentabel und hat außerdem ein ganz anders gerichtetes Produktionsprogramm als der Neue Lüdenscheider Konzern. Die beabsichtigte Verschmelzung hat also weder mit Rationalisierung etwas zu tun, noch liegt irgendeine andere wirtschaftliche Notwendigkeit vor.

Welche Umsätze zu diesem Zweck verschwendet werden, zeigen die Kursprünge an der Börse. Die Voigt und Häffner-

# Ulster und Paletots zu mäßigen Preisen



- Herrn-Ulster**  
mit Rückenlatte und Gurt aus dunklen einfarbigen oder karierten Stoffen mit Absatte, je nach Qualität 80,—, 75,—, 65,—, 50,—, 45,— **40,—**
- Winter-Ulster**  
neues Modell, Rücken glatt mit Gurt aus karierten und gemusterten Veloursstoffen mit Absatte . . . . . 85,—, 75,—, 65,— **60,—**
- Reise-Ulster**  
Rücken ohne Naht, offen und geschlossen zu tragen, vollständiger Maßanzug, aus modern gemusterten Stoffen . . . . . 95,—, 90,—, 80,— **75,—**
- Winter-Paletots**  
mit Samtkragen, neuere Modenschöpfungen, in verschiedenen Farbentstellungen auf Wollmollina gearbeitet, Ersatz für Maß 100,—, 90,— **85,—**
- Winter-Paletots**  
mit Samtkragen, zweifarbige Form, aus marengo, schwarzem Cheviot oder Eskimostoffen, je nach Qualität 100,—, 90,—, 85,—, 75,—, 70,—, 65,—, 55,— **48,—**
- Rodi-Paletots**  
mit Samtkragen, in vorzüglicher Passform, auf Satinella oder Silva-Kunstseide, je nach Qualität und Art 100,—, 90,—, 80,—, 75,—, 70,— **60,—**

- Ulster**  
für junge Herren, aus modernen, nach englischer Art gemusterten Stoffen, mit geschmackvoller Absatte, in verschiedenen Formen, je nach Qualität . . . . . 60,—, 50,—, 40,—, 35,—, 30,— **30,—**
- Knaben-Ulster**  
aus gemustert. Stoffen, in versch. Farbentstellung, neuere Modelle, je nach Qualität und Art, für 3jährige 24,—, 20,—, 16,50, 12,— **9,50**
- Kleider Pujack**  
warm gefüllt, m./Aermelstickerel, aus blauen Stoff, L.3jährige von **5,50**
- Damen-Wintermäntel**  
aus gemustert. Flanellstoffen, tolle kleidsame Formen, 33,—, 32,— **21,—**
- Damen-Veloursmäntel**  
in moderner Form und Farben, mit Filz- oder Pelzbesatz, 39,—, 35,— **32,—**
- Ottomane-Mäntel**  
mit reichhaltigem Pelz- oder Filzbesatz, u. T. mit entrückender Treppenärmelung, je nach Art . . . . . 32,—, 46,— **33,—**
- Hochelegante Seal-Plüschmäntel**  
vornehmste Art, ganz auf Damassé mit glattem oder gezogenem Kragen . . . . . 120,—, 105,— **95,—**

Untergrundbahn **Baer Schn AG** Berlin N.4  
Stettiner Bahnhof **nur** **Chausseest. 29-30**







## Der Herbst.

Von Vera Inber.

Der Herbst ist da. Das Laub leuchtet purpurn und golden in allen Farben der Abendröte. Die wenigen Blätter an den Bäumen hängen sich nicht mehr über- und nebeneinander, wie im Sommer: sie schwanken vereinzelt an ihren dünnen Stielen. Der Hagedornbusch — sein Laub ist goldgelb, die Beeren rot — wird von Tag zu Tag schöner.

Die Septembersonne, sanft wie das Mondlicht, verflüchtigt die dünnen, herbstlichen Spinnwebfäden. Diese Spinnwebfäden bilden sich so schnell, daß das Stück Wassermelone, das draußen auf der Terrasse liegen geblieben ist, sich nach fünf Minuten schon mit einem glitzernden Faden bedeckt hat... Ich bin den ganzen Tag allein, denn die Kinder, die man meiner Obhut anvertraut hat, spielen weit weg vom Hause, am Gemüsegarten, wo die kleinen, grünen Tomaten reifen, die zum Einmachen bestimmt sind. Ich glaube, die Kinder essen sogar diese unreifen, steinharten Pflanzensugeln, obwohl es ihnen verboten ist. Denn alle Verlockungen, wie leere Konfervenbüchsen und ein altes Opernglas, haben keine Macht über sie. Es zieht sie unwiderstehlich zu den Tomaten.

Es sind drei Kinder: ein Junge, ein Mädchen und noch ein Junge. Dieser zweite Junge ist drei Jahre alt, und sein Name ist sehr seltsam. Er heißt Smet. Er ist wahrlich ein kleines Lichtlein; seine Haare sind so silbrig und fein, wie die herbstlichen Spinnwebfäden. Seine Augen sind stets halb geschlossen, als wäre ihnen ihr eigener Glanz zu heiß. Die anderen beiden sind auch gute Kinder, aber eben Kinder wie andere auch — sie heißen Kolja und Tanja.

Im Laufe des Tages denkt man an vieles: an die Reise ans Meer, aus der nichts geworden ist, an den Winter, der nun bald kommen wird. Auch daran denkt man, daß man unbedingt einen Roman aus dem internationalen Leben schreiben möchte, der politisch wahrhaftig ist und so interessant, daß einem die Gänsehaut über den Rücken läuft. Aber solange die passenden Einfälle und Ideen noch nicht da sind, kann man ja vor die Gartentür treten und die Röhre beobachten, die den Waldweg entlang gehen.

Die Luft ist rein und klar wie Glas; es scheint, als wäre sie gar nicht da. Man hört deutlich die Stimmen der Kinder. Smet weint lange und bitterlich, dann verstummt er.

„Hast du endlich aufgehört?“ sagt Tanja. „Das ist aber wirklich gut.“

„Ich habe gar nicht aufgehört,“ antwortet Smet. „Ich ruhe mich nur aus.“

Aber die zehnjährige Tanja ist schlau wie ein echtes Weib. Es liegt gar nicht in ihrem Interesse, daß Smet so lange heult und sie dadurch bei der Zubereitung eines Salats aus Tomatenblättern und Regenwürmern stört.

„Na ja,“ sagt sie beruhigend, „aber du mußt dich gut ausruhen. Ich werde dir sagen, wann du wieder anfangen sollst. Sieh mal her, was für eine Raupe hier kriecht.“

Smet's Augen glänzen.

„Eine Raupe,“ wiederholte er, „eine grüne?“

Die grüne Raupe ist keine Lieblingsfarbe. Wenn es nach seinem Willen ginge, er würde die ganze Erde in einen großen Topf mit grüner Farbe tauchen.

Tanja läßt nicht nach:

„Eine Raupe, da-a-a ist sie. Jong' nicht an zu weinen, es ist noch nicht Zeit. Aber sieh mal, was dort für eine Raupe kommt.“

„Eine grüne?“ fragt er. „Ja, mal.“

Kolja hört nichts von alledem. Er hat die Seele eines Erfinders. Ich gehe dicht an ihn heran und sehe, wie er aus einigen Holzplättchen und dem Anfang meiner Erzählung, den ich schon seit einigen Tagen suche, ein Flugzeug baut. Kaum bemerkt Tanja mich, so nimmt sie blitzschnell die Tomate aus dem Mund und bläst mich so offen und treubersig an, als ob sie es gar nicht gewesen wäre. Auf meine Hand setzt sich eine blass, schwache Raupe, die weiß Gott wie hierher geraten ist.

„Sagen Sie mal,“ fragt mich Tanja, „haben die Mücken ein Herz?“

„Ich weiß nicht, Tanjuscha. Einen Magen haben sie —, so ein Röhrchen innen — das weiß ich, aber ob sie ein Herz haben, kann ich dir nicht sagen. Ich denke aber doch.“

„Und ich denke, sie haben keins. Ich bin sogar überzeugt davon.“

„Warum bist du so überzeugt?“

„Wenn sie ein Herz hätten,“ sagt Tanja, während sie die angebliffene Tomate mit dem Fuß weiterverarbeitet, „wenn sie ein Herz hätten, würden sie Sie nicht beißen...“

Abends ist es im Garten neblig. Eine blaue Feuchtigkeit dringt vom See hinüber. Die beschriebene Birke am Fenster rauscht wie ein wilder Baum, der die Menschen nicht kennt. Schwarz und düster ist der Gemüsegarten. Der Mond steht schmal und gelb, wie ein Malariafieber, über der leeren Chaussee. Und nur der kleine Stern neben ihm ist jung und bezaubernd wie immer...

Um zehn Uhr abends, als wähen sie die Zeit, bedeckt der Himmel sich gewöhnlich mit Wolken. In ihnen verliert der Mond und die Birke und der Gemüsegarten. Und nur unter dem Fenster rauschen noch die Zweige legend eines Baumes.

Die Kinder erwachen, als wären sie wirklich von den Wolken geweckt worden. Zuerst erwacht Tanja und laut etwas — wahrscheinlich den Rest der Tomate. Dann weckt sie Kolja. Beide unterhalten sich über ihre Angelegenheiten, und durch die dünne Wand des Sommerhäuschens höre ich ihre Stimmen, ja sogar ihren Atem. Zuerst sprechen sie über die Luftschiffahrt und darüber, daß Kojas Flugzeug gar nicht fliegen will, obgleich es aus meinen geflügelten Worten erbaut worden ist.

„Würdest du dir trauen, in einem richtigen Flugzeug zu fliegen?“ fragt Tanja.

„Eine dumme Frage, wo ich doch Pilot werden will!“

„Und ich auch. Ich würde nach Westeuropa fliegen,“ fährt Tanja fort, und an ihrem Ton erkennt man, daß sie Westeuropa für ein nettes, gemütliches Plätzchen hält, etwa wie den Gemüsegarten.

„Nach Europa — niemals! Schämst du dich nicht...“

„Warum nicht, wo es dort so viele Museen und Schweizer Schokolade gibt?“

„Ja, aber dort leben ja alle unsere Ausbeuter...“

Schweigen. Die Herbstnacht sinkt tiefer herab, ihr kalter Atem dringt durch das offene Fenster. Draußen rauscht die Birke.

„Man kann natürlich ein Flugzeug bauen, das fliegen kann.“

„Smet bedeutet im Russischen Licht.“

## Das Tannenbergsdenkmal



nach einem allerhöchsten Telegramm richtiggestellt.

fängt Kolja wieder an, „aber dazu ist viel Geld erforderlich, denn man braucht Kleister und Wachspapier.“

Tanja schweigt. Sie überlegt offenbar etwas.

„Man könnte das Flugzeug dann „Tanja Solotarewa“ nennen,“ sagt Kolja gleichgültig.

„Kolja,“ beginnt Tanja zögernd.

„Was?“

„Rein, nichts... Kolja.“

„Was?“

„Kolja, und wenn man das Zufuhgehen-Geld dafür nehmen würde?“

Ich trete ins Zimmer und frage:

„Erstens einmal, warum schlaft ihr nicht, und zweitens, was bedeutet „Zufuhgehen-Geld“?“

Tanja ist verlegen.

„Das ist das Geld, das wir für die Straßenbahn bekommen.“

Wir gehen aber zu Fuß.“

In diesem Augenblick prasselt ein ungestümer Regenschauer nieder. Die Kerzenflamme zuckt und schwankt. Smet erwacht. Er setzt sich im Bettchen auf. Sein Haarschopf steht zu Berge, seine Augen sind halb geschlossen. Es sieht fest, daß er gleich zu weinen anfangen wird. Und in der Tat, so ist es auch.

„Mama,“ beginnt er, „meine Mam-m-a-a.“

„Nicht weinen, Jungechen. Morgen wird deine Mama kommen.“

Und was wird sie dir mitbringen?“

„W-a-s?“

„Ja, aber dann mußt du dich hinlegen und ein artiger Junge sein. Dann sage ich es dir.“

Ich bedecke ihn zu, schließe das Fenster, bringe die Kerze an eine geschütztere Stelle, auf den Waschtisch, und stelle noch zum Schutz ein Buch davor... Der Sturm tobt nicht mehr, der Wind hat sich gelegt. Gleichmäßig rauscht der Regen. Das ist am schlauesten.

Smet liegt auf dem Bauch und preßt sein Gesicht in das kleine Kissen. Sein silbriges Köpfchen drückt einen solchen Kummer aus, daß mir das Herz wehtut. Kolja und Tanja sind still geworden.

„Hör mal, Smetik,“ sage ich, „hör mal zu, ich werde dir was ganz Schönes erzählen. Es lebte einmal ein Huhn...“

„Ein grünes?“

„Rein, ein geflecktes. Und einmal hat es...“

Aber Smet beginnt zu weinen. Er weint bitterlich. Soviel ich verstehen kann, beklagt er sich über die Abwesenheit seiner Mutter, über die Nacht, über den Regen und den Herbst. Und ich gerate selber aus der Fassung. Ich vergesse, daß er ein Kind ist und spreche mit ihm, wie mit einem Erwachsenen:

„Weine nicht, es wird wieder Frühling werden. Der Frühling kommt wieder.“

„Ein grüner?“

„Ja, ja, ganz grün. Warm, strahlend, grün.“

„Grün...“

Und ganz in Tränen gebadet, schläft er ein...“

(Was dem Russischen von Nina Stein.)

## Jsben im Kaffeehaus.

Von Ernst Höferichter.

Als nach Gasbeleuchtung über das holperige Pflaster der Münchener Maximilianstraße herfiel und alle Häuserlang einem ein Kapitäl aus der Weißkittieratur begegnete — da ging auch allnachtsmüde Herrl Jsben vom Hoftheater in das gegenüberliegende Café Maximilian.

„Grüß Goo, Herr Jsben...!“ riefen die Wassermädel, aber nicht demühter oder zuvorkommender, als wenn statt des Dichters

ein Bureaudienner vom Rentamt oder Bedell eines Gymnasiums eingetreten wäre... Dann warfen sie ihm einen Stoß alter und neuer Journale auf den Schoß und der feierliche Empfang war zu Ende.

Herr Jsben verwickelte sich sogleich in die größte der ausliegenden Zeitungen ein, denn es gab doch auch in diesem Café mehr Menschen, die sich für moderne Literatur und große Dichter mehr interessierten — als die Münchener Wassermädel, die nur auf sein „Fünferl“ warteten, während andere mit Heißhunger einem neuen Drama aus des Dichters Hand entgegenliefen...

Und da der nordische Meister genug Hysterie bei den Proben im Theater zu erleben hatte, wollte er im Kaffeehaus von allen pflichtlichen Störungen verschont bleiben. So oft die Tür aufging und sich jemand in der Richtung seines Tisches näherte, bohrte er mit dem Zeigefinger, der auch an den „Gespinnstern“ mitschrieb, ein Loch durch die Zeitung und sah durch dies nach dem Herantretenden aus... War der dann Interviewer oder sonstwie durch seinen Beruf vorbestraft, dann wickelte sich der Dichter noch enger in sein Journal, daß es auslief, als sähe eine überlebensgroße Schaumrolle am Tisch — und nicht Herrl Jsben.

Dann und wann aber geschah etwas Seltsames, das man vielleicht beim ersten Anblick nicht gleich verstehen konnte — auch wenn man seine sämtlichen Dramen gelesen hatte. Jsben hatte nämlich die Gewohnheit, seine Glacehandschuhe seitwärts neben seine Kaffeetasse zu legen. Ab und zu kam dann eine Engländerin ins Café, spähte nach dem Dichter aus, näherte sich vorsichtig — wie Engländerinnen sich nähern — dem Meister, legte ein Paar neue Handschuhe an seinen Tisch — und nahm die alten, vom Dichter abgetragenen mit. Und verschwand — wie sie gekommen war...

Der Dichter besah nur die Nummer der neuen Handschuhe und wenn sie dann mit der seinen übereinkam — schob er sie wortlos, wie Jsben immer war, wenn er im Kaffeehaus saß — in seine Tasche. Und sie paktete ihm gewöhnlich, weil den Engländerinnen die Größe von des Dichters Handschuhen bekannter war als die Größe und der Inhalt seiner Werke. Die alten Glaces wanderten alle nach England, wo sie als heiliges Reliquium zum kostbarsten Erbteil der Familie wurden — und sich vielleicht einmal alle zusammen in einem Jsben-Handschrubmusem wiedersehen...

So hatte der Dichter lebenslang nie für neue Handschuhe zu sorgen. Und die Literaturgeschichte gewinnt hieron die Erkenntnis, daß der knorrige Rode auch ein Mann — von Humor war.

Und noch eine kleine Episode möchte ich erzählen und sie aus der mündlichen Ueberlieferung in die Welt des Papiers hinüberpflanzen. Auch sie wurde mir von altgehefenen Münchener Kaffeehausmännlein erzählt, die einst im „Maximilian“ nahe an des Dichters Tisch ihre Nachmittage verbrachten.

Jsben ging, wie auch Nietzsche, immer nach der neuesten Mode gekleidet. Er ließ bei Schneidermeister Frieß sich seine Anzüge bauen — und der war damals schon als einer der besten Hofenbaumeister bekannt...

Eines Tages nun kam Frieß ins Café, Jsben sah ihn und bat ihn an seinen Tisch. Und der Dichter sprach also: „Sagen Sie mal, Herr Frieß, wie kommt es, daß Ihre Hofen noch viel besser sitzen, als die meinen, die ich bei Ihnen anfertigen ließ...?“ Der Meister bedachte sich nicht lange und war als echter Münchener mit der Antwort gleich zur Hand: „Ja, wissen Sie, Herr Jsben, ich lasse mir meine Anzüge, die ich persönlich trage — alle in London anfertigen...“

Da mußte der große Denker und Dichter Herrl Jsben wohl eingesehen haben, daß man wohl ein Gewaltiger des Geistes sein kann — und doch der Schlaubeit eines Münchener Schneidermeisters unterliegen muß...

## Wieviel Zeit verbringt der Mensch am Rundfunk?

Der Rundfunk ist jetzt auf der ganzen Welt eine so allgemein verbreitete Einrichtung, daß ein großer Teil der Menschheit eine recht beträchtliche Zeit am Rundfunkhörer verbringt. Eine Rundfrage, die von mehreren amerikanischen Rundfunksendern bei ihren Hörern unternommen wurde, ergab interessante Zahlen, aus denen hervorgeht, daß der Rundfunk mindestens eine recht zeitraubende Einrichtung ist, wobei ihr ja allerdings der Vorzug zufließen kommt, daß sie nützlich und angenehm ist.

Aus der Rundfrage ergibt sich, daß 80 Proz. aller Hörer in einer Woche 30 Stunden am Rundfunkhörer verbracht haben. Diese Zahl von Rundfunkteilnehmern würde also täglich mindestens 4 Stunden die Darbietungen des Rundfunks anhören, ein Zeichen dafür, daß die Rundfunksendungen offenbar die Langeweile vertreiben, die früher die Menschen quälte und zu allerlei anderen kostspieligen Unterhaltungen veranlaßte. Täglich 5 Stunden hörten 10 Proz. aller Teilnehmer, 5 Proz. berichten, daß sie in einer Woche mehr als 45 Stunden am Lautsprecher saßen. 4 Proz. wollen angeblich jede Woche 50 Stunden an den Darbietungen des Rundfunks teilgenommen haben, woraus sich die erschreckliche Anzahl von mehr als 7 Stunden täglich ergibt. Damit ist aber der höchste Rekord an Rundfunkhören noch nicht erreicht, denn es gibt 1 Proz. von Rundfunkteilnehmern, die nach ihrer eigenen Mitteilung über 100 Stunden in der Woche die Rundfunkdarbietungen auf sich einwirken lassen. Wenn diese Mitteilung richtig ist, dann ergibt sich daraus die seltsame Tatsache, daß diese Teilnehmer nicht weniger als 14½ Stunden am Tage am Rundfunk verbracht haben. Im Durchschnitt ergibt sich aber, daß die Teilnahme am Rundfunk sich auf 4-5 Stunden am Tage erstreckt.

Für deutsche Verhältnisse dürfte auch diese Zeit etwas weit gegriffen sein, wenn man auch annehmen kann, daß sehr viel Rundfunkhörer tatsächlich so lange Zeit am Rundfunk verbringt.

Das verschluckte Kukucksei. Der Kukuck hat durch seine merkwürdige Gewohnheit, sich seiner Jungen zu entledigen und sie andern ins Nest zu schleben, unter den Vogelkennern eine seit langem behandelte Streitfrage aufgeworfen. Nachdem bereits früher durch eine Filmaufnahme festgestellt war, daß der Kukuck erst das Ei legt und es dann blitzschnell in das fremde Nest bringt, ist jetzt von einem englischen Ornithologen eine neue überraschende Beobachtung gemacht worden. Ein bekannter Vogelkennner, Vern J. Bunnard, hat in der Britischen Ornithologischen Gesellschaft photographische Aufnahmen vorgelegt, die er am 28. Juni um 17 Uhr 50 gemacht hat. Er beobachtete, wie ein Kukuck sein Ei in das Nest eines Rotkehlchens legte, und zwar durch blitzschnelles Ausstoßen aus seinem Schnabel; er muß das Ei vorher verschluckt und dann wieder von sich gegeben haben. Der ganze Vorgang wozu sich innerhalb 8 Sekunden, während welcher Zeit der Kukuck, nachdem er sein Ei ausgestoßen hatte, zugleich eins der Rotkehlchens mit dem Schnabel fortnahm. Bunnard hatte sich ein Versteck hergerichtet, das nur 8 Fuß von dem Nest des Rotkehlchens entfernt war, und beobachtete von dort aus zusammen mit einem anderen Ornithologen, George J. Scholer. Man behauptet, daß der Bau des Schnabels des Kukucks besonders dazu geeignet ist, seine Eier zu verschlucken und dann wieder herauszuschlecken.

Die größte Schmetterlingsammlung der Welt. Eine Sammlung, die mehr als eine Million Schmetterlinge umfaßt und damit wohl die größte ist, die existiert, hat ein Sammler in Witney in England. Ihr Besizer sandte Expeditionen nach Peru, Neu-Guinea, Kongo und Sumatra, um seltene Exemplare zu erlangen. Da sich für die Sammlung, die einen beträchtlichen Wert hat, so leicht kein Käufer finden dürfte und der Besizer ihren geschlossenen Weiterbestand wünscht, wird sie nach seinem Tode voraussichtlich in den Besitz des englischen Staates übergehen.



# Billige Lebensmittel

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm / Andreasstr. / Chausseestr.

**Wohlfahrts-Lotterie**  
der Genossenschaft Deutscher Bäcker - Angehöriger  
**die letzten Lose**  
Ziehung unwiderruflich am 5. Oktober  
**Hauptgewinn 1 Landhaus**  
mit lebendem Inventar. - Lose zu 50 Pf., an allen Kassen unserer Häuser erhältlich

### Frisches Fleisch

Berliner Schlachthausware

Pa. Schweinebauch o. Beilage Pfund 96 Pf.  
Pa. Schweine-Schulterblatt Pfund 98 Pf.  
Pa. Schweinekamm u. Schult. o. Beilage 1,18  
Pa. Schweinekotelett Pfund 1,28  
Pa. Kassler Pfund 1,18  
Pökelkamm Pfund 1,10  
Pa. Linsen Pfund 90 Pf.  
Pa. Rückenfilet bratfertig Pfund 92 Pf.  
Kalbskamm Pfund 88 Pf.  
Kalbsknochen ganz u. geteilt, bis 9 Pf. 1,14  
Pa. Hammelfleisch (dicke Rippe) Pfund 98 Pf.  
Pa. Schmorfleisch Kniele, o. Knochen Pf. 1,28  
Pa. Gebäcktes Pfund 78 Pf.  
Pa. Rinderleber Pfund 1,04

### Gefrierfleisch

Pa. Ochsen-Gulasch Pfund 76 Pf.  
Pa. Ochsen-Suppenfleisch Pfund 84 Pf.  
Pa. Hammelfleisch (dicke Rippe) Pf. 84 Pf.  
Pa. Hammelrücken Pfund 90 Pf.  
Pa. Hammelkeulen Pfund 98 Pf.  
Pa. Kuhente Pfund 28 Pf.  
Pa. Rinderlunge Pfund 28 Pf.

### Wurstwaren

Sülzwurst Pfund 95 Pf.  
Speckwurst Pfund 95 Pf.  
Landleberwurst Pfund 1,00  
Hausm.-Rohwurst Pf. 1,00  
Jagdwurst Pfund 1,20  
Knoblaudiwurst Pfund 1,20  
Hildesheimer Pfund 1,30  
Metzwurst, Berl. Art. Pf. 1,30  
H. Leberwurst Pfund 1,50  
Schinkenpeck Pfund 1,70  
Holst. Zervelat Salami Pf. 1,70  
Mausschinken Pfund 1,95

### Kolonialwaren

Weisse Bohnen Pfund 14 Pf.  
Linsen Pfund 23 Pf.  
Victoria-Erbsen nuss. Pf. 36 Pf.  
Geschälte Erbsen Pf. 33 Pf.  
Bruchmakaroni Pf. 44 Pf.  
Eierbandnudeln Pf. 45 Pf.  
Eierfadennudeln Pf. 50 Pf.  
Tafelreis 22, Patanaer Pf. 28 Pf.  
Hartgriss Pfund 30 Pf.  
Gerste gebrannt Pfund 24 Pf.

### Frühstückskäse

Holländer Pfund 86 Pf.  
Edamer Pfund 86 Pf.  
Limburger vollfett Pf. 96 Pf.  
Tilsiter vollfett Pfund 98 Pf.  
Steinbutter vollf. Pf. 1,00

### Frühstückswaren

Kokosnussmakronen 1/4 Pf. 30 Pf.  
Schmelzkerke 1/4 Pf. 38 Pf.  
Vollmilchbrot 100 g Tafel 38 Pf.  
Sandgebäck 1 Pfund 95 Pf.  
Prallnusschneide 1/4 Pfund 33 Pf.

### Frühstückswaren

Margarine Pfund 52, 62 Pf.  
Margarine 1-Pfd.-Pak. 55 Pf.  
Kokosfett Pfund 55 Pf.  
Griebensdimalz Pf. 88 Pf.  
Grasbutter Pfund 1,80  
Dän. Tafelbutter Pf. 2,20

### Frühstückswaren

Aprikosen-Kond. 1/2 Pf. 1,20  
Johannisk. Kond. 1/2 Pf. 1,20  
Zwetschen-Kond. 1/2 Pf. 95 Pf.  
Pflaumenmus 1 Liter ca. 2 Pf. 1,05  
Nussmarmelade 2 Pf. 88 Pf.

### Frühstückswaren

Aprikosen-Kond. 1/2 Pf. 1,20  
Johannisk. Kond. 1/2 Pf. 1,20  
Zwetschen-Kond. 1/2 Pf. 95 Pf.  
Pflaumenmus 1 Liter ca. 2 Pf. 1,05  
Nussmarmelade 2 Pf. 88 Pf.

### Fische u. Meereswaren

Schellfisch Pfund 15 Pf.  
Rohbars Pfund 20 Pf.  
Rohzungen Pfund 22 Pf.  
Seelachs o. K., l. g. Pf. 30 Pf.  
Kablau o. K., l. g. Pf. 35 Pf.  
Leb. Spiegel-Karpfen Pf. 1,10  
7er Leipziger Str., Alexanderplatz,  
Frankfurter Allee, Kottbuser Damm

### Räucherwaren

Räucherheringe Stck. 12 Pf.  
Schellfisch geräuch. Pf. 35, 44 Pf.  
Rohbars geräuchert Pf. 45 Pf.  
Bundaale Pfund 48 Pf.  
Lachs in Stücken Pfund 1,80

### Gemüse und Obst

Weisse Kartoffeln 10 Pf. 38 Pf.  
Weisskohl Pfund 3 Pf.  
Rotkohl Pfund 6 Pf.  
Wirsingkohl Pfund 10 Pf.  
Möhren gewaschen Pfund 5 Pf.  
Tomaten Pfund 10 Pf.  
Kochbirnen Pfund 10 Pf.  
Kochäpfel Pfund 25 Pf.  
Bananen Pfund 42 Pf.  
Goldwein Pfund 48 Pf.  
Meraner Kurtrauben Pfund 30 Pf.

### Geflügel und Wild

Suppenhühner Pf. 95 Pf.  
Jg. Brathühner Pfund 1,40  
Jg. Enten frisch geschlacht. 1,25  
Jg. Gänse frisch geschlacht. 1,05  
Tauben Pfund von 1 an  
Stück 75 Pf.

Heizkissen „Hertie“ 9<sup>50</sup>  
2 Jahre Garantie

Heizsonnen 12<sup>75</sup>  
Heizung verwickelt, mit Zuleitung

In unseren Häusern Leipziger Strasse, 3. Stock und Alexanderplatz, 3. Stock:  
**Ausstellung und Vorführung elektrischer Heiz- und Kochapparate für den Hausbedarf**  
Staubsauger - Sanitäre Apparate

Bügeleisen mit Zuleitung, 3 Jahre Garantie 6<sup>75</sup>  
Tauschsieder mit auswechselbarem Heizkörper 3<sup>75</sup>

**Unsere Häuser bleiben Dienstag, 27., u. Mittwoch, 28. Septbr., geschlossen**

### Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 23. 9. 27  
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Anf. 7 1/2 Uhr  
**Die verkaufte Braut**

Freitag, 23. 9. 27  
Städtische Oper Bismarckstr. Turn. IV, Anf. 7 1/2  
**Falstaff**

Staatl. Schauspielh. An Theatermarkt 8 Uhr  
**Fünf von der Jazzband**

Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr  
**Prinz Friedrich v. Bomburg**

### Deutsches Theater

Norden 10334-37  
8 Uhr, Ende 11 Uhr  
**Troilus u. Cressida**  
Schauspiel von Shakespeare

Norden 10334-37  
8 1/2, U. Ende 10 1/2 U.  
**Uhr Mann**  
Lustspiel von Paul Gerhardt

Norden 2414/7516  
8 1/2, U. Ende 10 1/2 U.  
**Zinsen**  
Komödie von Bernard Shaw

### Residenz-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Tugendprinzessin**  
Bald Käfer, Arthur Hill, Maria Kellner, Hedwig, Semml, Emil, H. Ullrich

Residenz-Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der dreimal tote Peter**  
Komödie des Maxime Gorki

Residenz-Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Komödie**  
Komödie des Maxime Gorki

### Waltha-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr  
**Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde**  
Ein Spiel von Liebe, Lenz und Wein mit Gesang u. Tanz

Waltha-Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der rote Hahn**

Waltha-Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Trionon-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Srika Glässner**  
In einer ihrer Paraderollen  
**Kopf oder Schrift**  
Lustspiel v. Verneuil

### Wien!

Jhre Einkaufsquelle für Herbst- u. Winter Garderobe auf **1/6** Abzahlung

**3 Damitt** seit 47 Jahren

Rosenfelder Str. 46-47  
Ecke Neue Schönhauser Str.

### Endlich erreicht! Meine 2 Schlager

Dessert-Obstwein 95 Pf.  
Spez.-Obstwein 1,05

Ueberzeugung macht wahr!  
Kostproben gratis!

Echter Apfelwein, herb z. B. 50 Pf. Liter  
Echter Traubenwein, süß 1,30 Liter  
Echter Birnenwein, süß 1,40 Liter  
Echter Malaga, süß 1,50 Liter

Polsterer süßer Apfelwein, süß 75 Pf. Liter  
Echter Isar-Schloss, süß 1,90 Liter  
Polster. Sauter, süß 1,90 Liter  
Polster. Sauter, süß 1,90 Liter

### Volksbühne

Theater am Bülowplatz / Th. am Schiffbauerdamm  
8 Uhr  
**Kabale u. Liebe**

8 Uhr  
**George Dandin**  
Dazu: Der gemütliche Kommissär

### Piscatorbühne

Theat. u. Holländerplatz  
Kurfürst 2091/93  
8 Uhr  
**Hoppla, wir leben**  
von Ernst Toller  
Ins. Erwin Piscator  
Scha. Theres. Wollner,  
Koch, Grätz, Grösch,  
Hummel, Hoffmann, Sim,  
Uebel.

### Wintergarten

Rauchen gestaffelt

Isma Selim  
und Dr. Ralph Benatzky

### Sherlock G.m.b.H. Berlin

Hackescher Markt 2/3 - Tel. Norden 791-93

Kein Radio ohne Lautsprecher!

Nur erstklassige  
Verstärker  
Gründungs-  
preisermäßigungen

### Eduard Süskind

Likörfabrik - Weingroßhandlung

Hauptgeschäft: Brunnenstraße 42

Steglitz, Schlossstr. 121  
Neukölln, Berliner Str. 13  
Moabit, Wilmanns-Str. 25  
Berlin, Grünauer Str. 15  
Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 157  
Spandau, Potsdamer Straße 23, Ecke Havelstraße  
Pankow, Wollankstraße 95

Lieferungen nach auswärts von 10.- an

Größtes Spezialgeschäft seiner Art in Deutschland

### SCALA

Nollendorf 7360

Die September-Varieté-Revue

Sonnabende u. Sonntags 2 Vorstellungen  
3 1/2 u. 8 Uhr - 3 1/2 u. ermäßigte Preise das ganze Programm.

### Großes Schauspielhaus

Tägl. 8 Uhr Ende 11 U.

**DER MIKADO**

Die neue  
**CHARELL-**  
Inszenierung  
mit  
**Max Pallenberg**  
**Rha Georg**  
**Bendow**  
**Jankuhn**  
**Szöke Szokall**  
**Werkmeister**  
**Westemeier**

**Jackson Boys**  
**Sunshine Girls**

Stg. nachm. 3 Uhr  
ungekürzte Vorst.  
zu halben Preisen  
**Ververkauf**  
10-6 Uhr

### Theater am Kottbuser Tor

Kottbuser Straße 6.  
Täglich 8 U. u. Sonntagnachm. 3 U.

**Elite-Sänger**  
in ihrem Schlager-Programm!  
Volkpreise von 50 Pf. bis 2,50 M.  
Sonntagnachmittag:  
**Große Familien-Vorstellung**  
Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.  
**Größter Lacherfolg!**

### Trabrennen Mariendorf

Freitag, 23. September  
nachm. 2 Uhr

### CASINO-THEATER

Nur noch wenige Aufführungen!  
Ihr dankbarster  
Ausscheiden! Gutscheine 1-4 Pers.  
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

**Reichshallen-Theater**  
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Zum Schluß: Eine Hochzeit  
in der Müllerstraße  
Nachmittags: Halbe  
Preise, volles Programm.

**Dönhofs-Brett's**  
Varieté, Konzert, Tanz

### Max Pallenberg

Rha Georg  
Bendow  
Jankuhn  
Szöke Szokall  
Werkmeister  
Westemeier

**Jackson Boys**  
**Sunshine Girls**

Stg. nachm. 3 Uhr  
ungekürzte Vorst.  
zu halben Preisen  
**Ververkauf**  
10-6 Uhr

### HERDE

für KOHLE und GAS  
auch bis zu  
**12**  
Monats-Raten

**Raddatz & Co**  
Berlin, Leipziger Str. 122/123

### Theater des Westens

8 Uhr  
Gastspiel  
**Fritz Massary**  
**Eine Frau von Format**

Sallburg-Haus  
Dts. Künstler-Th.  
8 Uhr  
**„Die Dame von Maxim“**

Lessing-Theater  
8 Uhr  
**„König Heinrich IV“**

### Mifa

Fabrikverkaufstellen  
Berlin NW7, Schiffbauerdamm 1; O 34, Petersburger Str. 8; SW 61, Belle-Alliance-Str. 6; SW 68, Alexandrinenstr. 15; Charlottenburg, Taurrogger Str. 12; Kaiserin-Augusta-Allee 44; Friedenau, Cranachstraße 37; Bin. Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Str. 89; Neukölln, Friedländer Str. 1; Schöneberg, Barbarossastr. 42; Spandau, Berliner Str. 1; Potsdam, Berliner Str. 14; Tegel, Berliner Str. 15; Bin. Tempelhof, Berliner Str. 62;

59 - 64 - 79 - 90 - 100 M. usw.  
Bequeme Wochen- und Monatsraten

Das Qualitäts-Markward direkt ab Fabrik!  
**TURIN, GRAND PRIX**  
18. 9. 27, **Sieger: Kaufmann** auf **Mifa**

### Planetarium am Zoo

Freitag, Justizthaler Straße  
No. 1578

Der Sternenhimmel auf der Reise von Berlin nach dem Äquator  
Vorführungen:  
4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Uhr.  
Eintritt 1 M.  
Kinder ent. 15 Jahre 0,50 M.

Lustspielhaus  
8 1/2 Uhr  
**„Filmromantik“**

**Parzellen**  
an Bahnst. u. Dorf  
**qm 30 Pf.**  
mit Lit., Winkst. 65-

### Ata

Henkel's Scheuerpulver

Wöchentliche Teilzahlung  
**Elek. Herren-Moden**  
fertig und nach Maß  
zu außergewöhnlich billigen Preisen  
Garantie für guten Sitz u. gute Verarbeitung

**Julius Fabian**  
Maßschneiderei  
**Große Frankfurter Str. 37**  
Kein Laden! Nur II. Etage!  
Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten!  
Vertragslieferant 5 Prozent Rabatt

Besonders billig!  
wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und